

Managementplanung und Auwaldforschung im Leipziger Auensystem



*Ein Beitrag von Bernd Gerken und Axel Schmoll
Zum 6. Internationalen Leipziger Auenökologiesymposium 2025*

Band 2: Materialien zur Revitalisierung von Fließgewässern

*Aueninstitut für Lebendige Flüsse – NuKLA e. V.
17. September 2025*

Managementplanung und Auwaldforschung im Leipziger Auensystem

Von Bernd Gerken und Axel Schmoll
zum 6. Internationalen Leipziger Auenökologiesymposium 2025

Zur Ausgangssituation

In mehreren früheren Beiträgen haben wir bereits über die vielfältigen Schädigungen der Flora und Fauna des Leipziger Auwaldes berichtet, die von Institutionen ausgehen, welche „an sich“ gegenüber dem Schutz des für Deutschland singulären Auengebiets verantwortlich sind.¹

Der ca. 6.000 Hektar umfassende Leipziger Auwald ist als FFH-Gebiet und europäisches Vogelschutzgebiet international geschützt, zudem Landschaftsschutzgebiet und beinhaltet mehrere Naturschutzgebiete. Ungeachtet dieser an sich strengen gesetzlichen Schutzbestimmungen war die forstliche Eingriffsintensität seitens des städtischen Forstamtes sowie seitens Sachsenforst jahrzehntelang so hoch wie in jedem „normalen“ ungeschützten Forst ohne jegliche Schutzgebietskategorie.



Foto 1 (© A. Schmoll, 2021): Burgaue im Leipziger Auwald. Dieses Waldstück wurde durch NuKLA e.V. bis heute vor der „Mittelwaldumwandlung“ gerettet.

In den letzten Jahren ist es erfreulicherweise etwas ruhiger geworden im Leipziger Auwald, zumindest was die Geräusche der Kettensägen und Harvester angeht, seit NuKLA e.V. als Mitglied der Grünen Liga Sachsen e.V. nach der Entscheidung des Stadtrates Leipzig für den Forstwirtschaftsplan 2018/2019 am 16. November 2018 Eilantrag beim Verwaltungsgericht Leipzig eingereicht hatte, und NuKLA e.V. am Ende einen klaren Erfolg in der zweiten

¹ z.B. Gerken, B. & J. Hansmann (2022): *Re-Animation - Ein Aufruf zur Wiederbelebung der Auen*; B. Gerken, A. Schmoll, J. Hansmann & S. Michel (2021): *Der Leipziger Auwald im Klimastress*.

Instanz beim Oberverwaltungsgericht (OVG) Bautzen am 9. Juni 2020 erzielen konnte. Das Urteil löste eine bundesweite Signalwirkung aus². Allerdings waren keine Signale seitens des städtischen Forstamts oder der Stadtverwaltung erkennbar, dass man Folgerungen aus diesem Urteil ziehen und sich z.B. verstärkt dem Schutz des Auwaldes widmen wolle. Im Gegenteil, das Urteil wurde fehlinterpretiert³ und auf den Kopf gestellt, wozu sich NuKLA e.V. entsprechend geäußert hat⁴.

Warum kann keine Kooperation zwischen den Forstverwaltungen und NuKLA e.V. zustande kommen? Die Pflege und Nutzung der Baumhölzer erfolgt letztlich im Auftrag und zugunsten der Bürgerinnen und Bürger; und diese können erwarten, dass eine Forstverwaltung als erstes gesetzliche Naturschutz-Ziele und höchstrichterliche Entscheidungen respektiert. Große Flächen des Auwaldes sind Schutzgebiete, die jedoch nicht respektiert werden. Holzentnahme, phantasielose Kleinkahlschläge und monotone Pflanzungen in Plantagenmanier gibt es in Leipzigs Juwel-Auenwald wie in jedem anderen „klassisch“ resp. so genannt „ordnungsgemäß“ wirtschaftenden Forstamt, als gäbe es die Naturschutz-Ziele und die amtlichen und europäischen Schutzbestimmungen nicht!

Die Konsequenzen sind gravierend, denn durch den Beschluss des OVG Bautzen wird der Leipziger Auwald nicht für immer vor den zerstörerischen Kettensägen und Harvestern bewahrt, sondern es wurde „lediglich“ festgestellt, dass für Kleinkahlschläge („Femelungen“), „Sanitärhiebe“, Schirmschläge und Altdurchforstungen eine FFH-Verträglichkeitsprüfung erfolgen müsse. Die im Forstwirtschaftsplan 2018/2019 aufgeführten Maßnahmen seien keine Maßnahmen der Gebietsverwaltung des FFH-Gebietes und erhebliche Beeinträchtigungen seien nicht ausgeschlossen. Dazu hatte NuKLA e.V. eine naturschutzfachliche Untersuchung beauftragt, die zum Ergebnis kam, dass massive und erhebliche Eingriffe in die FFH-relevanten Waldökosysteme zu erwarten seien. Immerhin sollten im Betriebsjahr 2018/2019 im Rahmen von Altdurchforstungen, Schirmschlägen, Sanitärhieben und Kleinkahlschlägen 6.500 Kubikmeter Holz – in der Forstsprache Festmeter genannt - alleine aus dem städtischen Teil des FFH-Gebietes „Leipziger Auensystem“ herausgeschlagen werden.

Vom Urteil des OVG war zunächst nur der Stadtforst Leipzig direkt betroffen, wenngleich es sich inhaltlich auf das gesamte Leipziger Auensystem und auch andere geschützte Waldgebiete bezieht. Die forstlichen Eingriffe seitens Sachsenforst waren in der Wintersaison 2018/2019 nicht weniger waldökosystemschädigend als seitens des städtischen Forstamtes, eher im Gegenteil. Daher hat NuKLA e.V. im Februar 2019 Strafanzeige gegen Sachsenforst aufgrund von Verstößen gegen Bestimmungen des Naturschutzgebietes und der Natura 2000-Gebiete gestellt. So ließ Sachsenforst im Naturschutzgebiet „Luppeaue“ und im Waldgebiet „Kanitzsch“ in sehr bedeutsamen Waldflächen des FFH-Gebietes ausgedehnte Kleinkahlschläge anlegen, wobei zweifellos auch die prioritär geschützte Käferart Eremit (*Osmoderma eremita*) massiv geschädigt wurde. Über diese Strafanzeige wurde bisher nicht entschieden, obwohl das Verfahren zwischenzeitlich eingestellt und nach Widerspruch seitens NuKLA e.V. das Verfahren wieder aufgenommen worden war.

² z.B. Naturwaldakademie Lübeck: FFH-Wälder besser geschützt – Urteil mit Signalwirkung
<https://naturwald-akademie.org/ffh-waelder-besser-geschuetzt-urteil-mit-signalwirkung/> ;
<https://www.baumann-rechtsanwaelte.de/2020/06/16/oberverwaltungsgericht-bautzen-stoppt-forstwirtschaft-im-leipziger-auwald/>

³ <https://www.leipzig.de/newsarchiv/news/ovg-beschluss:%20bewirtschaftung%20des%20auwalds%20weiterhin%20m%C3%B6glich>

⁴ <https://www.nukla.de/2020/06/zum-beschluss-ovg-bautzen-desinformation-und-video-nachschlag-von-peter-wohlleben/>

Auch wenn die forstlichen Akteure, die beklagte Stadt Leipzig und ihre Unterstützer die Entscheidung des OVG Bautzen nicht wahrhaben wollten (s.o.), hieß dies zunächst einmal einen Aufschub für solche forstlichen Eingriffe.

Die Fortschreibung des Managementplans zum FFH-Gebiet „Leipziger Auensystem“ wurde von den Forstverwaltungen initiiert.

Auch die verstärkten Auflichtungen der Baumkronen in den letzten Jahren, v.a. ausgelöst durch die Dürrejahre 2018 und 2019 sowie das fortschreitende sog. Eschentriebsterben haben weder bei Stadforsten noch bei Sachsenforst dazu geführt, das eigene Handeln der vergangenen Jahre und die fragwürdigen forstlichen Praktiken zu überprüfen, die mit Auflichtungen der Baumkronen verbunden sind. Die Kleinkahlschläge werden weiterhin entgegen forstfachlicher Definition als Femelung bezeichnet und als sinnvolle Maßnahme zur Eichenförderung propagiert. Erstaunlicherweise wird dies sogar unterstützt durch die biologische Fakultät der Stadt Leipzig und das iDIV (Deutsches Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung) mit dem maßgeblichen Akteur Professor Dr. Christian Wirth.

Flächige Auflichtungen in Forstbeständen sind bekannt für ihre nachteiligen Auswirkungen auf das Waldinnenklima, was Professor Dr. Pierre L. Ibisch von der Hochschule Eberswalde als „Heißschlagen“ bezeichnet. Auflichtungen in Wäldern bzw. Forsten sollten im Blick auf den Klimawandel aufs Geringste reduziert werden, zudem es in geringem Umfang zu natürlichen Auflichtungen durch Wind- und Eisbruch als Naturereignissen kommt. Die Leipziger Forstwirtschaft hält demgegenüber an ihrer flächenhaften Auflichtungspraxis fest.



Foto 2 (© A. Schmoll, 2019): Kahlschlag Sachsenforst, fälschlicherweise als Femel bezeichnet, im FFH-Gebiet „Leipziger Auensystem“

Aus fachlicher Sicht ebenso erstaunlich ist das Festhalten der Forstverwaltung am sogenannten Mittelwaldexperiment auf einer Fläche von 13,5 Hektar in der Burgau, die in einem der wertvollsten Hartholzauenwaldbestände inmitten eines Naturschutzgebietes im Leipziger

Stadtwald liegt. Nach unabhängiger Einschätzung von Förstern ist dieses Projekt als eindeutig gescheitert zu bezeichnen, und es sei daran erinnert, dass es in Leipzig keine nennenswerte Mittelwald-Tradition gibt (wie sie beispielsweise in der südlichen Oberrheinaue bis in jüngste Zeit vor allem auf elsässischen Gemarkungen prägend weiter betrieben wurde). Mittelwaldwirtschaft ist laut historischen Quellen für den Leipziger Auwald nicht typisch, so dass es auch keiner Wiedereinführung bedarf – und erst recht nicht in einem der wertvollsten Waldbestände im gesamten Leipziger Auensystem!



Foto 3 (© A. Schmoll, 2019): Umgewandelte Teilfläche des Mittelwaldexperiments im Naturschutzgebiet (NSG) „Burgau“

Tatsächlich schlug der Versuch völlig fehl, eine Mittelwaldschlagstellung zu schaffen, indem eine flächenhafte und drastische Auflichtung mit Freistellung von fälschlich als Lassreitell bezeichneten Altbäumen aus dem Hochwaldbestand heraus vorgenommen worden war. Die abrupte Lichtstellung dieses Bestandes hat zu einer weitgehenden ökologischen Entwertung dieses Teils des Auwaldes durch eine massive stangenholzartige Ausbreitung des Bergahorns aus ruhenden Samen geführt, der in dem sehr wertvollen Altbestand bis zur Auflichtung eine nachrangige Position eingenommen hatte. Fachpersonen hätte im Umgang mit Waldbäumen eigentlich bekannt sein müssen, dass aus Hochwaldbäumen keine Lassreitell hergestellt werden können, wie sie für Mittelwaldschlagstellungen typisch sind. Ein Hochwald zeichnet sich durch ein langjährig sehr stabiles Innenklima aus, wohingegen Bäume des Mittelwaldes an Kontraste von Lichteinfluss und Binnentemperatur und -Luftfeuchte in ca. 30-jähriger Periodik an Jugendwachstum eingestellt sind. Ein Mittelwald muss daher anders begründet werden, wenn er mit Aussicht auf Erfolg betrieben werden soll. Die als künstliche Lassreitell belassenen Hochwaldbäume haben alsbald nach der Auflichtung Zerfallserscheinungen der Kronen entwickelt und sind erwartungsgemäß in den Folgejahren ausgefallen oder in ihrer Vitalität stark reduziert, mit teilweise starker Wasserreiser-Bildung. Für Kundige einer Mittelwaldwirtschaft gibt es keinen Hinweis, dass dieses misslungene Experiment mit Erfolgsaussicht wieder aufgenommen werden sollte!

Um den fachlich unangemessenen Versuch einer Mittelwald-Einrichtung fortzuführen, würden erneute Schirmschläge erforderlich werden, bei denen auch nahezu der gesamte ökologisch wertvolle Altbaumbestand gefällt würde⁵. Wir beziehen uns auf die Aussage eines „Stadtwaldrangers“ bei einer Exkursion am 16. März 2025, der zufolge dieses Ziel offenbar jedoch weiter verfolgt wird, obwohl sich die bereits umgewandelten Teilflächen als artenarme monotone Ahorndickichte entwickelt haben, natürlich auch ohne jegliches Aufkommen von Jungeichen.

Starke Auflichtungen – was in der Dimension über einen Kronendurchmesser hinausgeht – sind in Auenwäldern im Hinblick auf Lebensraum- und Artenschutz bekannt problematisch. Beispielsweise setzten massive Umwandlungen der einstigen Hartholz- und Weichholzauenwälder in Hybridpappelforsten am südlichen Oberrhein in den 1980 - 1990er Jahren, u.a. im NSG Taubergießen sowie der Rastatter Rheinaue südlich Karlsruhe, eine damals wohl unerwartete Ruderalisierung der bis dahin artenreichen Gras- und Krautvegetation in Gang. Anstelle der artenreichen Altbestände mit einer reichhaltigen Geophytenflora – ähnlich der des Auwaldes Leipzig – kam es zu nahezu flächendeckendem Massenwuchs des Drüsigen Springkrautes (*Impatiens glandulifera*) und der Brennessel (*Urtica dioica*) an höheren, selten bis aperiodisch überflutbaren Bereichen. Sie haben das Erscheinungsbild und die Artenvielfalt dort bis heute überprägt. Auch am Oberrhein beobachtete man die starke Ausbreitungstendenz des Bergahorns, der von der Bundesforschungsanstalt für Landschaftsökologie und Naturschutz (1978 - 1990) damals als Auenwald-untypisch eingestuft wurde.

Die in Leipzig weiterhin beabsichtigten forstlichen Eingriffe sind Ausdruck eines „Weiter so“ der forstlichen Eingriffsintensität ohne forstfachliche und ohne naturschutzfachliche Sinnhaftigkeit. Den Zielsetzungen der Schutzgebiete laufen diese Absichten zuwider.

Um eine weitere Klage von Verbänden gegen zukünftige forstliche Eingriffe zumindest zu erschweren, kam offensichtlich in der Forstverwaltung die Idee auf, die zukünftige Forstwirtschaft als „Maßnahme zur Gebietsverwaltung“ zu deklarieren, denn das OVG Bautzen hatte damit argumentiert, die forstlichen Maßnahmen seien nicht als solche Maßnahmen zu betrachten, da der Managementplan zum FFH-Gebiet dies nicht hergebe.

Bekanntlich werden in Sachsen die Managementpläne (MAP) seit ihrer Bestätigung durch das Umweltministerium eigentlich nicht fortgeschrieben. Entscheidend ist aber das Wörtchen „eigentlich“, mochten sich sicherlich die Forstbehörden gedacht haben. Und „eigentlich“ ist die Fortschreibung von Natura 2000-Managementplänen auch eine ureigene Aufgabe des behördlichen Naturschutzes. Aber auch hier ist das Wörtchen „eigentlich“ das entscheidende. Und so legten Stadtförsten und Sachsenforst ihre ganze Macht in die Waagschale, um ihren Zielen, nämlich auch zukünftig genauso viel Holz einschlagen zu können wie vor 2019, näher kommen zu können.

Damit repliziert Sachsen ein bundesweites Phänomen, indem seit Jahrzehnten die Machtverhältnisse zwischen Naturschutz und Forstwirtschaft sehr einseitig zugunsten der Forstwirtschaft verschoben wurden. Das passt allerdings nicht zur sektoralen Position der Eingriffsdisziplin Forstwirtschaft mit primärem Fokus auf Holzertrag, die im Gegensatz zur übergeordneten Schutzfunktion des Naturschutzes steht, bei der pekuniäre Aspekte keine Rolle

⁵ Gemäß Forstwirtschaftsplan 2018 sollten auf einer 1,1 ha großen Teilfläche 350 Kubikmeter Holz eingeschlagen werden, was einem Kahlschlag gleichkommt.
https://static.leipzig.de/fileadmin/mediendatenbank/leipzig-de/Stadt/02.3_Deiz3_Umwelt_Ordnung_Sport/67_Amt_fuer_Stadtgruen_und_Gewaesser/Stadtwald_und_Auenwald/Stadtwald_neu/Forstwirtschaftsplan-2018.pdf

spielen (dürften), sondern die Qualität der Natur-Entwicklung im Fokus steht bzw. stehen müsste.

Aus diesem von konsequentem Naturschutz abgewandten Machverhältnis macht das Umweltministerium auch keinen Hehl. Im Juli 2021 wurde verlautbart: „*Der zurzeit gültige MAP soll 2022 überarbeitet werden, um ihn den Herausforderungen des Naturschutzes und klimatischen Herausforderungen besser anzupassen. Ausgehend von der Initiative der Stadt Leipzig wird der Überarbeitungsprozess gemeinsam von Stadt Leipzig und Freistaat Sachsen verantwortet. **Das liegt im zentralen Interesse beider Forstbetriebe.***“⁶ (Fettdruck als Hervorhebung durch Autoren des vorliegenden Artikels)

Für die Überarbeitung des Managementplans - und auch für die damit einhergehende FFH-Verträglichkeitsuntersuchung zur neuen Forsteinrichtung für den Kommunalwald⁷ - wurde das Hellriegel-Institut in Bernburg beauftragt⁸. Dieses Institut (welches auch der Verfasser des bisherigen MAP war) hatte im Rahmen der OVG-Klage für den Leiter des städtischen Forstamtes bzw. die Stadtverwaltung Leipzig auch eine FFH-Vorprüfung für die alte Forsteinrichtung und den beklagten Forstwirtschaftsplan „gedienstleistet“, mit dem klar vorgegebenen Ergebnis "*jegliche Beeinträchtigungen ausgeschlossen*". Das Hellriegel-Institut hatte eine FFH-Vorprüfung geliefert, die fachlich übliche Standards vermissen ließ und die erkennbar ein Gefälligkeitsgutachten war. Ein derartiges „*eine Hand wäscht die andere*“ sollte es unter Behörden mit fachlich fundierter Intention allerdings nicht geben!

Im Zusammenhang mit gutachterlicher Tätigkeit des Hellriegel-Institut geben wir als Randnotiz auch unserer Verwunderung Ausdruck, wie diese Institution sich seit Jahren offenbar immer wieder in der Lage sieht, Hartholzauenwälder bis zu Subassoziationen zu kartieren, obwohl die Althölzer zwar noch von ehemaliger intakter Aue-Bedingungen des Weiße-Elster-Luppe-Systems geprägt sind, diesen Gebieten aber mittlerweile den Auenwäldern seit etwa 100 Jahren die Standort prägenden Überflutungen infolge des Baus der Neuen Luppe und weiterer Drainagen völlig fehlen, und folgerichtig die für Auen typischen zonierten Lebensgemeinschaften (Zonationszönosen) verschwunden sind. Versierte Pflanzensoziologen können einen intakten von einem ausgedeichten und von der Lebensader abgeschnittenen Auenwald leicht unterscheiden. Offenbar verlassen sich jedoch auch die Biologen am Leipziger Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung (IDiv) auf eine solche Ansprache der Pflanzengesellschaften und sprechen in aktuellen Publikationen davon, dass man im Auwald Leipzig Hartholzauen studieren könne. Es handelt sich jedoch infolge der Ausdeichung um Auenwälder in Umstellung, die natürlicherweise keine verlässlichen Erkenntnisse über Auen-Ökosysteme mehr liefern können.

Man wird der Bedeutung dieses „Auenwaldsystems in Umstellung“ nicht gerecht, wenn man unter den gegebenen standortökologischen Bedingungen Kartiereinheiten herausfindet, die zu einer intakten Aue passen, aber die Suche nach auentypischer Zonation offenkundig ergebnislos bleibt, genauer wohl gar nicht durchgeführt wurde. Andernfalls hätte man das Fehlen der Auedynamik erkennen und entsprechend berücksichtigen müssen. Weiterhin fällt im Gelände rasch auf, dass typische morphodynamische Veränderungen schon jahrzehntelang zurückliegen, was eine stillgelegte Aue charakterisiert.

⁶ file:///C:/Users/Axel%20Schmoll/Downloads/Mehr_To Holz_fuer_lebendigen_Wald___Stadtforst_und_Staatsforst_mit_neuen_Standards_zur_Waldentwicklung_im_Leipziger_Auwald-1.pdf

⁷ <https://www.leipzig.de/newsarchiv/news/ffh-vertraeglichkeit-des-forstlichen-betriebsplanes-wird-geprueft>

⁸ <https://www.hs-anhalt.de/hochschule-anhalt/einrichtungen/institute/professor-hellriegel-institut/forschungsgruppen/naturschutz-und-faunistik.html>

NuKLA e.V. bzw. die Autoren dieses Artikels fragten nach, warum eine Managementplanüberarbeitung für die Planungssicherheit der Forstbehörden vorangetrieben wird und nicht für die Belange des Naturschutzes.

Am 11. November 2024 fand in Leipzig die 4. Auflage des sogenannten „Impulsforums Leipziger Auwald“ in der Konsumzentrale in Leipzig statt.

Hier berichtete Herr Dr. Torsten Schmidt (SMEKUL⁹) über die Entwicklung und Abstimmung einer zukünftigen Alternative für die Gewässer 1. Ordnung und die vielfältigen Konzepte und Pläne hinsichtlich der Hydrologie in der Elster-Luppe-Aue und der angrenzenden Gewässersysteme sowie die Fortschreibung des Managementplans (MAP) für das FFH-Gebiet "Leipziger Auensystem". Auf eine Frage und Anmerkung von Axel Schmoll, dass eine sinnvolle Managementplanung ja erst dann möglich sei, wenn alle hydrologischen Fragestellungen gelöst seien, antwortete Herr Dr. Schmidt, dass er das auch so sehe, dass auch ein Pflege- und Entwicklungsplan (PEPL) für das Naturschutzgroßprojekt erarbeitet würde und dass somit evtl. gar keine MAP-Überarbeitung erforderlich sei.

Daraufhin meldete sich Herr Rolf Tenholtern vom LfULG¹⁰ – also die Naturschutz-Fachbehörde - zu Wort und erläuterte zu unserer Überraschung, dass trotz dieser Unklarheiten die MAP-Überarbeitung vorangetrieben werde, denn die Forstverwaltungen müssten ja die Zeit überbrücken, damit der Wald nicht "zerfalle". Diese Wortwahl ist jedoch absurd, wie es jedes Bannwaldgebiet in Deutschland lehrt, in denen Baumhölzern eine naturhafte Alterung ermöglicht wird. Es gibt keinen natürlichen Grund, alternde Baumhölzer in Schutzgebieten durch Forsttechnik mit Harvester und Motorsäge zu „pflegen“ – das beste Ergebnis der Alterung kann die Natur selbst entstehen lassen, damit aus ihr eine naturgesetzlich typische Verjüngung hervorgehen kann. Ein Ziel, das Forsttechnik nicht gewährleisten kann.

Wir erinnern erneut daran, dass das Bundesamt für Naturschutz (BfN), eingedenk der extremen Seltenheit von ausgedehnten Auenwaldgebieten, die Empfehlung ausgesprochen hat, Auenwälder aus der forstlichen Bewirtschaftung zu nehmen. Hat die Leipziger Forstwirtschaft diese Empfehlung verdrängt, oder gibt es andere Gründe warum, die Forstwirtschaft der Empfehlung nicht folgt?

Es wurde in Leipzig offensichtlich auch noch nicht erkannt, dass Wald auf dieser Erde seiner Natur nach keine Forstbehandlung benötigt, weil er als Ökosystem mit 400 Millionen Jahren „Tradition“ sich in Selbstorganisation ab inicio entwickelt. Die Empfehlung des BfN ist durch die Seltenheit der Auen begründet und dadurch, dass die Wissenschaft der Ökologie über die Eigendynamik ausgedehnter Auengebiete sehr wenig weiß. Es gibt ja kaum Forschungsflächen! Diese Situation ist gegeben, weil die Forstwirtschaft überall in Deutschland und weiteren europäischen Ländern naturnahe und von Eingriffen durch Hieb oder Pflanzung unbeeinflusste Bestände nicht entstehen lässt.

NuKLA e.V. fordert seit vielen Jahren, dass Auengebiete vorrangig als Forschungsorte der Wissenschaft ausgewiesen werden sollten und von forsttechnischer Ausbeutung verschont werden sollten. Auenböden vertragen zudem schwere Maschinen wie Harvester nicht! Der Auwald Leipzig ist ein für Deutschland einmaliges (ehemaliges) Auengebiet, das dringend Revitalisierung braucht.

⁹ <https://www.smul.sachsen.de/>

¹⁰ <https://fulg.sachsen.de/>

Die prinzipielle Verknüpfung von Hydrologie, Morphodynamik und Biozönose ist für eine Aue essenziell.

Es ist eine auenökologische Binsenweisheit, dass die Hydrologie, die Entwicklung der Lebensgemeinschaften und der Schutz der autotypischen Vegetations- und Faunenbestände in einer Aue nicht zu trennen sind. Deshalb stellte Axel Schmoll für NuKLA e.V. am 18. November 2024 eine Anfrage an das sächsische Umweltministerium auf Grundlage des Umweltinformationsgesetzes (UIG). Die Antwort kam am 23. Dezember 2024.

Die Frage *„Warum ist das Referat Naturschutz bzw. das LfULG offensichtlich der Ansicht, dass eine Managementplanung - insbes. hinsichtlich des Waldes - sinnvoll möglich sein kann, bevor die zukünftigen hydrologischen Verhältnisse abschließend geklärt wurden?“* wurde wie folgt beantwortet:

„Die Planung hydrologisch wirksamer Maßnahmen ist sehr viel komplexer als die Planung anderer Maßnahmen. Dem trägt sowohl der ursprüngliche Managementplan als auch die derzeitige Aktualisierung im Sinne einer Teilfortschreibung Rechnung. In letzterer werden zunächst schwerpunktmäßig waldbezogene Maßnahmenplanungen auf der Grundlage aktueller Kartierungen aktualisiert und konkretisiert. Sofern notwendig, können diese bei der späteren Umsetzung hydrologisch wirksamer Maßnahmen angepasst werden. Ziel der jetzigen Planungen war auch, für die nächsten Jahre allen Behörden Sicherheit bezüglich möglicher forstlicher Maßnahmen zu geben.“

Im Fokus der MAP-Planung steht nach dieser Antwort also ausdrücklich die Planungssicherheit der Forstwirtschaft.

Das mag auch in bestimmten Wäldern und Forsten auf mittleren Standorten sogar akzeptabel sein, aber in Auenwäldern ist es grundsätzlich ein Kardinalfehler! Ein Auenwald kann ohne den Faktor „morphodynamisch wirksamer Wasserstandswechsel mit periodischen Überflutungen“ nicht existieren. Schutzziele im Leipziger Auwald sind die Lebensgemeinschaften der Aue, also eines von Fließgewässern geprägten Gefüges aus Vegetation und Fauna. Da bei der Neufassung des MAP Forstmaßnahmen in den Fokus genommen werden, muss darauf hingewiesen werden, dass Forst kein Schutzziel des FFH-Gebiets ist. Ausdrücklich widmen sich Schutzgebiete nationaler und europäischer Prägung naturnahen bis natürlichen Lebensgemeinschaften von Vegetation und Fauna (bzw. sollten dies zumindest tun). Indem hier argumentiert wird, hydrologische Maßnahmen seien komplexer, unterstreicht das nur die Vermutung, dass die zuständigen Naturschutz- und Bewirtschaftungsbehörden nicht genug von Auen verstehen, denn andernfalls würden sie als allererstes die Standortbedingungen der Aue wiederherstellen. Es gibt offenbar in Leipzig ein hartnäckiges Missverständnis, die Aue als hydromorphodynamisches Gefüge könnte technisch weniger einfach revitalisiert werden als ein Auenwald durch Forsttechnik erhalten werden könnte, oder auch, dass ein Auenwald ohne den prägenden Einfluss fließenden Wassers aufgeforschet werden könnte.

Keine Technik der Welt kann jedoch einen Auenwald pflegen oder gar herstellen, wenn die Standortbedingungen nicht erfüllt sind. Das ist, als wollte man ein Kfz fahren, dem kein Treibstoff gegeben wird – ohne Treibstoff kann der Chauffeur lange warten. In Wald und Forst ohne Auedynamik kann FörsterIn einen Auenwald höchstens vortäuschen – sich selbst und anderen, die sich nicht auskennen – indem man argumentiert, hier wüchsen doch Eichen, Ulmen und Eschen und die Tabelle mit weiteren Sträuchern, Kräutern und Gräsern weise den Bestand als Eichen-Ulmen-Auenwald aus, also gäbe es hier einen Auenwald. Bei

derart grober Betrachtung und naiver Handhabung der Pflanzensoziologie (wie es der Forstamtsleiter A. Sickert sogar mutig publizierte¹¹) kann tatsächlich argumentiert werden, man könne forsttechnisch einen Auenwald „bauen“ oder pflanzen. Aber nochmals: Ohne den Auentreibstoff „Wechselwasser & Morphodynamik“ kann kein Auenwald leben, entstehen oder sich entwickeln. Es braucht unabdingbar dazu Überflutungen und Niedrigwasserzeiten in periodischer Folge – und episodische Flutereignisse genügen nicht.

Wir fragen, wie es geschehen konnte, dass eine für den amtlichen Naturschutz zuständige Regierungs-Fachdienststelle sich bereit zeigt, den forstwirtschaftlichen Aspekt vor den der Standortökologischen Voraussetzung einer Aue zu stellen? Für eine Naturschutzverwaltung sollte es selbstverständlich sein, dass die in ihre Obhut gegebenen Landschaft gemäß Naturschutzgesetz ihre ökologische Funktionstüchtigkeit erhalten oder wieder erlangen kann, denn nur so kann der Schutzzweck erfüllt werden. Der Fokus eines FFH- oder Naturschutzgebietes liegt auf naturnaher bis natürlicher Funktionstüchtigkeit der Ökosysteme; und es ist aufgrund der Entstehungsgeschichte der Wälder bekannt, dass sie zu ihrer Entstehung und Entfaltung mit einer von Jugend- über Hochstamm- bis Alters- und Zerfallsphasen keinerlei Eingriff durch Menschen erfordern.

Aus naturschutzfachlicher Sicht darf dieser in Sachsen einseitig auf Forstnutzung ausgerichtete Fokus als Skandal bezeichnet werden. Hier wird offen mitgeteilt, dass man die Standortbedingungen für weniger wichtig erachtet als den forstlichen Eingriff, was gleichbedeutend damit ist, dass der Auwald als Ökosystem gar nicht interessiert, sondern die Baumhölzer in erster Linie als Holzlieferanten verstanden werden. Die Schutzkategorien FFH, SPA (EU-Vogelschutzgebiet) und NSG sind offensichtlich unerwünscht, denn wer diese beachten wollte, würde nicht forstlich argumentieren. Wir interpretieren diese Aussage so, dass die Feder der Naturschutzdienststelle bezüglich des MAP ein Förster oder eine Försterin geführt hat, und sich der übergeordnete Naturschutz als nicht-invasiv sondern bewahrende und naturnahe bis natürliche Evolution fördernde Institution bedingungslos untergeordnet hat oder sich unterordnen musste.

Es ist ein ausdrückliches Ziel des vorliegenden Beitrags, auf diesen grundsätzlichen Missstand aufmerksam zu machen. Wir fordern daher die Regierung auf, den Naturschutz in den ihm gebührenden übergeordneten Handlungsstand zu versetzen. Die Forstbehörde hat sich aus der Lenkung der Neukonzeption des MAP zurückzuziehen.

Aufgrund des Fokus auf forstliche Interessen wird erkennbar, dass die Regierung eine Revitalisierung des Auwaldes nicht prioritär anstrebt, und zwar offensichtlich aufgrund der Intervention der Forstdienststellen. Was im Auwald Leipzig zur Revitalisierung zu tun ist, wissen kundige AuenökologInnen. Es gibt in Deutschland und der EU erfahrene Büros, die solche Arbeiten mit absoluter Sicherheit auf Erfolg ausführen könnten, wenn sie diese Möglichkeit tatsächlich bekämen.

Man kann einer Stadt das Nicht-Vorhandensein engagierter Auenfachleute nicht vorwerfen, es muss jedoch auch im Falle Leipzigs dafür gesorgt werden, dass Fachleute hinzugezogen werden.

Seit Veröffentlichung der Schrift des Prof. Müller (1995), in dem er einen 10-Punkte-Plan zur Sanierung des Auwaldes vorlegte, sind nun 30 Jahre verstrichen und es gibt noch immer keine überzeugende Revitalisierungsplanung, aber jede Menge Lippenbekenntnisse und

¹¹ https://www.leipziger-auwald.de/upload/Downloadordner/Dokumente/Wirth%20et%20al%202012_Der%20Leipziger%20Auwald_ein%20dynamischer%20Lebensraum.pdf, S. 51 ff

einige völlig unzureichende Minimaleingriffe (v.a. Paußnitz, Burgauenbach, Zschampert). Diesen eklatanten Mangel können wir uns nur so erklären, dass entscheidende Akteure im sächsischen Naturschutz an einer Revitalisierung nicht interessiert sind. Wir sind uns der Härte dieser Beurteilung bewusst, aber gerade im Kontext mit alljährlich in verschiedene Worte gekleidete Bekenntnisse, man wolle den Auwald schützen und wieder zu autotypischem Leben führen, ist die Stagnation im Auwaldschutz Leipzigs erst recht deutlich.

Wenn wir sehen, wie stringent, effektiv und erfolgreich das sogenannte Wassertouristische Nutzungskonzept (WTNK) inkl. seiner Fortschreibung durch die Stadt Leipzig und den Grünen Ring Leipzig gegen alle Widerstände des Naturschutzes durchgeboxt wird, wird deutlich, was den Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern wirklich wichtig ist, nämlich den Ausbau des (Massen)tourismus auf den Gewässern des Leipziger Auensystems und letztlich die Degradierung der Auennatur zur Landschaftskulisse für Boote aller Art.



Foto 4 (© A. Schmoll, 2020): Neue Luppe, Nahle und Nahleauslassbauwerk. Ohne den Rückbau der Neuen Luppe als Entwässerungskanal der Aue kann keine Revitalisierung gelingen.

Auenwälder bilden in der Wechselwirkung mit ihren prägenden Fließgewässern Ökosysteme mit einer raum-zeitlich sehr speziellen Dynamik, die in keinem anderen Ökosystem wirkt. Somit gibt sich jeder Versuch, eine Aue durch Fokus auf ein oder wenige Gerinne so genannt „redynamisieren“ oder „vernässen“ zu wollen, als halbherzig und fachlich unzureichend zu erkennen. Der „Motor“ läuft nur, wenn der „Treibstoff“ durch alle erforderlichen Kanäle geleitet wird. In Leipzig kultiviert man seit Jahren halbherzige Lösungen und setzt dafür erstaunlich viel Geld ein. Mit dem schon viele Jahre alten Projekt „Lebendige Luppe“¹² wurde und wird ein künstliches Gerinne geplant, das durch die Nordwestaue gegraben werden soll, und man bemerkt(e), dass dazu auch Abschnitte historischer Gerinne des einstigen Luppe-Systems benutzt würden resp. deren gebietstypischer Verlauf durchtrennt würde. Dass die

¹² <https://www.leipzig.de/freizeit-kultur-und-tourismus/seen-fluesse-und-gewaesser/projekt-lebendige-luppe>

Landschaft solche historische Gerinnesysteme bietet, zeigt unmissverständlich, dass natürliche Fließgewässer dort eben nicht als EIN durchlaufendes Gerinne fließen würden, sondern in verzweigten Mäandern die gesamte Flussniederung erfüllen würden, wobei auch das Gefälle kleinräumig schwankt.

Jüngst kam man auf die Idee, man solle die Neue Luppe zum Haupt-Speisungsgewässer der Nordwestaue umwidmen. Aber die Neue Luppe ist ein bald einhundertjähriger „Kurvenlineal-Kunstkanal“, der im Sinne europäischer Naturschutzgesetze zurück zu bauen ist, und nicht etwa aufzuwerten! Den Rückbau der Neuen Luppe geben u.a. die EU-Wasserrahmenrichtlinie und die neue EU-Richtlinie zur Wiederherstellung der Natur vor. Was wäre es für eine Blamage, wenn jemand am Oberrhein den Rheinseitenkanal oder im Breisgau den gestreckten Elz-Kanal zum Hauptgewässer ernennen wollte? Im Breisgau hat man begonnen, die Auen der Elz, der Dreisam und anderer Gewässer derart wieder zu öffnen, dass vom gestreckten Kanal nichts mehr übrig ist. Das ist der Königsweg der Wiederherstellung von Auen mit kanalisiertem Gewässern! Darauf wartet seit Jahrzehnten auch der Auwald Leipzig, während Regierung und Behörden der Austrocknung seit Jahrzehnten zuschauen und lediglich schöne Worte machen. Das Taubergießengebiet (Südlicher Oberrhein/Badisch-elsässische Rheinaue) wurde wieder an flächige Überflutungen angeschlossen – und im Hinblick auf die Größe und Grenzlage des Rheins ist verständlich, dass dies erst ein Anfang ist, zu dem es weitere Schritte geben muss.

Somit ist aus naturschutzfachlicher Sicht nicht zu akzeptieren, dass eine Naturschutz-Dienststelle glauben kann, dass „... bei der späteren Umsetzung hydrologisch wirksamer Maßnahmen“ ... waldbezogene Maßnahmenplanungen ... offensichtlich einfach „angepasst werden können.“ Und diese Umkehr des natürlichen Erfordernisses wird dann auch noch mit „sofern notwendig“ eingeleitet! Eingedenk dieser Aussagen „Ziel der jetzigen Planungen war auch, für die nächsten Jahre allen Behörden Sicherheit bezüglich möglicher forstlicher Maßnahmen zu geben“ wird erkennbar, dass man bei der offenkundig forstlich überwachten und gelenkten „Naturschutz“arbeit in Sachsen auf absehbare Zeit keine Revitalisierung des Wasserhaushalts anstrebt. Dazu ist ebenso fatal, dass man sich über die Auswirkungen einer Revitalisierung auf die Dynamik der Lebensgemeinschaften – und nicht nur auf die forstlich relevant reduzierte Vegetation (d.h. nur bestimmte Baumarten!) - offenbar nicht bewusst ist. Offensichtlich hat man im Trott mit der ausgebremsten Aue über Jahrzehnte vergessen, dass ein grundlegendes Kennzeichen einer Aue die von der Natur, d.h. vom Wasserdargebot geprägte Umtriebszeit der Biozöosen ist. Jeglicher forstliche Eingriff wird diese natürliche Dynamik stören oder sogar außer Kraft setzen. Daher fragen wir, ob Leipzig und Sachsen in ihren FFH-Gebieten Auswirkungen einer speziellen Eingriffsdisziplin erforschen will, die sich auf wenige „wirtschaftlich“ relevante Holzarten (Stieleiche/Esche/Linde /Ulmen) konzentriert, oder ob sie nicht endlich Naturschutz-fokussierte Schutzkonzepte realisieren will, und somit die Natur zur Erforschung frei geben möchte? Letzteres ist zweifellos die Intention der EU sowie auch des deutschen Naturschutzrechts.

Wir fragen, wann diese Erkenntnis in Dresden und Leipzig ankommt, und wann endlich revitalisiert wird? In Leipzig braucht es ein ganzheitlich denkendes ökologisches Institut, das Flora und Fauna mit europäisch geeichtem Auenfokus betrachtet, das die Notwendigkeit der Auenrevitalisierung und geeignete Methoden maßgeblich formuliert und mit den Behörden zu Umsetzungsreife ausarbeitet. Nach nun jahrelanger Erfahrung ist hinreichend erkennbar, dass dazu ein auf Botanik fokussiertes Institut nicht genügt.

Auf die UIG-Anfrage von Axel Schmolz für NuKLA e.V. am 18. November 2024, warum die Teilbereiche Wald und Offenland separat voneinander bearbeitet werden, obwohl gerade in

einer dynamischen Aue vielfältige Übergangsbereiche zwischen Wald und Offenland gefördert werden sollten, wurde der Fokus auf den Forst weiter bekräftigt: *„Schwerpunkt der Bearbeitung war von Anfang an der Wald, da es hier in den letzten Jahren akuten Bedarf aufgrund von Beeinträchtigungen der für die relevanten Wald-Lebensraumtypen (insbesondere 91F0 und 9160) kennzeichnenden Hauptbaumarten sowie zahlreiche Konflikte und Unklarheiten in Bezug auf die entsprechend geeigneten, insbesondere auch forstlichen Maßnahmen gab sowie mit dem neuen Durchgang der Waldbiotopkartierung eine aktuelle Datengrundlage vorliegt...“* Dieser Aussage muss widersprochen werden, denn für die genannten Lebensraumtypen (LRT) fehlen die Standortbedingungen! Vor jedem forsttechnischen Eingriff in die LRT sind zunächst die Standortbedingungen zu ermitteln und ggfs. herzustellen. Erst dann kann auenökologische Forschung beginnen, und unter den Ergebnissen können auch solche sein, die eventuelle Forstnutzung konkret beschreiben. Wir betonen nochmals, dass Forsttätigkeit nicht zum Fokus eines FFH-Gebiets zählt, auch wenn dies die beteiligten Forstleute bisher nicht einsehen wollen.

Die Aussage, dass eine Beteiligung der anerkannten Naturschutzverbände bei der Fortschreibung des MAP nicht geplant ist, sei in diesem Artikel ebenfalls beachtet. Die Auswirkungen einer vorwiegend forstlich motivierten Bearbeitung des MAP sind erfahrungsgemäß derart weitreichend, dass der Ausschluss der Verbände im Bereich der Unzulässigkeit liegt! Man bringt *par ordre de mufti* zum Ausdruck, dass Naturschutz partout ausgeklammert werden müsse – und das soll in Schutzgebieten nach nationalem und EU-Maß geschehen – ein EU-relevanter Skandal im Auwald Leipzig!

Der derzeitige Stand der Überarbeitung des MAP ist den Autoren dieses Artikels nicht bekannt (Niederschrift im August 2025). Im Rahmen des „Impulsforums Leipziger Auwald“ am 11.11.2024 wurde jedoch darauf hingewiesen, dass die sogenannten „Leitlinien für die Behandlung von Wald-LRT im Leipziger Auwald, insbesondere des LRT Hartholzauenwälder“ (Stand Oktober 2024) maßgeblich seien für die dortigen Aussagen zur forstlichen Behandlung der Wald-Lebensraumtypen¹³, worauf wir kurz eingehen:

In dieser Leitlinie werden weiterhin Kleinkahlschläge, sogar bis zu einer Größe von 0,5 Hektar, als geeignete forstliche „Pflegetmaßnahmen“ betrachtet, womit sich das beabsichtigte „Weiter so“ der Forstbehörden manifestiert. Ausdrücklich muss im Sinne der Natur beachtet werden, dass forstliche Pflege die Zusammensetzung der Bestände abweichend vom natürlichen Sukzessionsgeschehen gestaltet. Dieser Modus des „Natur an der Leine“ bedeutet die Ausschaltung einer natürlichen Eigendynamik des Auenwaldökosystems, wobei man als grundlegenden Mangel die auenspezifischen Standortbedingungen außer Acht lässt.

In dieser Situation stellt sich die Frage, ob die Fachbehörde mit ungeeigneten Fachkräften besetzt ist, oder deren Urteil durch eine „Direktive von oben“ gegen fachliche Plausibilität gelenkt wird?

Wir zitieren weiter aus der Leitlinie: *„Sofern die erstgenannten Ansätze nicht ausreichen (Hinweis der Autoren: zur Förderung der Stieleiche) und andere Hauptbaumarten allein die Mindestanforderungen an den LRT absehbar nicht erfüllen können, kann eine Anlage von 0,2 bis 0,3 ha großen Lochhieben (Femeln) oder eine Vorwaldberäumung in weitgehend oberstandsfreien Beständen in dieser Größe oder bei im Einzelfall nachgewiesenem Bedarf zur Gewährleistung der Erhaltungsziele laut FFH-Grundsatzverordnung auch bis 0,5 ha erfolgen, auf denen Eichen durch Saat bzw. Pflanzung eingebracht werden.“*

¹³ https://www.natura2000.sachsen.de/download/natur/050E_Leitlinien_Wald_LRT_Auwald.pdf

Wer die verbale Kreativität der Forstbehörden kennt – z.B. zur Argumentation zum jeweils erwünschten Einzelfall für die angedachte forstliche Maßnahme („Alternativlosigkeit“) – weiß, dass Formulierungen in der Leitlinie wie *„Wo möglich Förderung der Naturverjüngung, insbes. in durch Kalamitäten entstandenen Verlichtungen“* eher als vernachlässigbar eingestuft werden mit dem Hinweis *„ist leider nicht möglich...“*.

Dies wird in der Leitlinie auch bereits quasi vorweggenommen: *„Da die Naturverjüngung hierzu derzeit allein nicht ausreicht, müssen auch andere waldbauliche Methoden einbezogen werden...“* Diese Aussage lässt ein beachtliches Defizit an Verständnis der für Stieleiche typischen Verjüngungsdynamik erkennen!

Die Aussage gibt die federführende forstliche Auffassung wieder, ein Ökosystem sei nicht in der Lage, sich eigenständig zu entwickeln. Für die Forstwirtschaft steht die Stieleiche aus marktwirtschaftlichen Gründen im Vordergrund ihrer Planung. In einem Auenwaldökosystem gibt es eine solche Fixierung nicht, was der Forstwirtschaft sehr wohl bewusst sein dürfte. Bekanntlich gibt es von Natur aus Hartholzauen, in denen Eichen, oder Ulmen oder Eschen nicht bestandsprägend auftreten oder über lange Zeit gar nicht vorhanden sind. Zudem wurden seit Entstehung der so genannten ordnungsgemäßen Forstwirtschaft nahezu alle Wälder bzw. Baumhölzer forstlich überprägt und „wertvolle“ Holzarten gefördert. Daher wissen wir wenig über die natürliche Präsenz der forstlichen „Brotbaumarten“ in Flussauen. Forstliche Maßnahmen bedrängen die natürliche Dynamik und zwingen den Beständen eine Verjüngung auf, die notfalls sogar mit baumschulisch in der Hauptwurzel verkrüppelten Bäumchen vorgenommen wird. Dabei soll auch weiterhin phantasielos und naturfern durch Pflanzung auf künstlichen Freiflächen der Eichenanteil erhöht werden. Die natürliche Dynamik, die zu erleben und zu erforschen der Zweck eines FFH-Gebiets ist, wird wissentlich und sogar mit dem Amtssiegel staatlicher Naturschutzverwaltung ausgeschaltet. Eine Frage lautet hier, warum ein biologisches Institut (sogar mit dem schönen Titel „Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung“!) in Leipzig diesem Natur-konträren Weg nichts entgegenzusetzen hat oder nichts entgegenzusetzen möchte?

Erstaunlich ist zudem, dass ein biologisch-ökologisches Institut sich vielmehr die Idee einer Forstverwaltung zu eigen macht, dass Eichenverjüngung da auftreten müsse, wo der Forstbedienstete sie wünscht. In der Ökologie ist bekannt, dass Artvorkommen oft potenziell gegeben sind, zum Typus bestimmter Biozönosen gehören, aber real zeitweise nicht auftreten. Ein der Auenwald-Dynamik kundiges biologisch-ökologisches Institut wüsste der Forstpartie diese Tatsache entgegen zu setzen, anstatt sogar pressewirksam die Sorge in der Bevölkerung zu schüren, die Stieleiche könne aus dem Auwald verschwinden¹⁴. Es ist eine absurde Idee, einer Baumart mit zig-Millionen Jahren Entwicklungsgeschichte ein Unvermögen der Verjüngung zu unterstellen, so dass der Mensch dies erledigen müsse. Das forstliche Vorgehen im Auwald ist an Platttheit kaum zu überbieten: Man pflanzt Eiche, damit man die Entnahme von Alteichen somit als „ausgeglichen“ begründen kann und man brüstet sich, „Hartholzau“ nachpflanzen zu können. Natur wird gar nicht befragt, denn die würde unmissverständlich mitteilen, dass dort derzeit – und seit Jahrzehnten schon - keine Hartholzau existieren kann! Wer aufmerksam schaut findet im gesamten Leipziger Auensystem vitale Jung-eichen, Eschen und sogar Feldulmen.

¹⁴ z.B.: <https://www.lvz.de/lokales/leipzig/leipziger-auwald-ohne-eichen-forscher-warnen-vor-artensterben-3WXXX7DXPH2RCWMLAYDLI3U4XE.html>

Was wir im Auwald Leipzig erleben, ist an sich unglaublich. Einer Naturschutz-Verwaltung kann ein FFH-Gebiet offensichtlich im Wege sein, weil sie sich den Weisungen einer Forstbehörde fügt oder zu fügen hat? Wer verlangt dies resp. wer setzt diese Verfügung gegen wissenschaftlichen resp. naturschutzfachlichen Sachverstand durch?



Foto 5 (© A. Schmoll, 2023): Naturverjüngung der Eiche im Leipziger Auwald – Leutzscher Holz.

Die folgende Idee mögen die Akteure einmal bedenken: Die Stadt Leipzig und das Land Sachsen würden ehrlich handeln, wenn sie den FFH-Status aufheben würden, damit sie ungestört ihre Forsteingriffe ausführen können. – Aber geht das so einfach? Ein FFH-Gebiet ist gesetzlich verankert und die Löschung eines Gebiets von dieser Wertigkeit und flächigen Ausdehnung hat wohl kaum eine Chance auf Genehmigung! Wer einen solchen Antrag stellt, wird im Gegenzug den Auftrag bekommen, die Standortbedingungen wiederherzustellen.

Stattdessen einigte man sich in Leipzig und Dresden auffallend simpel-denkend darauf, „einfach“ die Maßnahmen contra Natur zum Inhalt der Managementplanung zu machen – man dünkt sich klug zu handeln! Es wird deutlich, dass wir hier insofern unerfreuliche Tatbestände beschreiben, als die Effektivität resp. naturschutzfachliche Richtigkeit der von der Naturschutzverwaltung maßgeblich betriebenen MAP-Änderungen einer gerichtlichen Prüfung vermutlich nicht standhalten werden. Wir empfehlen vorausschauend, dass interessierte Naturschutzverbände Geld ansparen mögen, um eine weitere gerichtliche Prüfung des Vorgehens der städtischen und diesmal auch der Landesdienststellen veranlassen zu können, sobald die MAP-„Korrekturen“ in die Rechtswirksamkeit gebracht werden sollen.

Eine drastische Aussage bezieht sich auf die in Forstkreisen bekannte Sorge, ein Altbestand müsse gepflegt werden, da er sonst „zerfalle“. Nur aus forstlicher Sicht, des Fokus auf Nutzholz wegen, spricht der Forst hier vom „Zerfallen“ des Waldes, doch in der natürlichen Dynamik des Ökosystems ist dies eine typische Entwicklung, die selbstverständlich in einem FFH-Gebiet erlaubt und sogar erwünscht werden müsste! In auenökologischer und naturschutzfachlicher Hinsicht wird in einem Altbestand tatsächlich eine zunehmende Lockerung

der Baumschicht erfolgen, und es siedelt sich entweder unter dem sich lichtenden Schirm eine Naturverjüngung zu einer neuen Waldgeneration an (die dann zwischen „Ruinen“ der Altbäume aufwächst), oder es wird der Altbestand zunächst weitgehend abgebaut und die nächste Waldgeneration geht aus einem wiesenartigen Stadium mit Pionierbaumarten und Gebüsch hervor. Eine solche Sukzession ist plausibel – im Auwald Leipzig gäbe es dazu ein ideales weil auch räumlich ausgedehntes Forschungsfeld. Da es sich um verlichtende Bestände handelt, würden sich von Natur aus dort große Weidetiere einfinden, die die Lebensdauer der Lichtungsstadien in kaum vorhersehbarem Umfang verlängern könnten. Auch insofern kann ein Auenwald seiner Natur nach nicht „zerfallen“, er wird allenfalls verschieden strukturierte Entwicklungsstadien durchlaufen. Die ungarischen Donau- und Theißauen z.B. bei Baja (Südungarn) waren einst von Westeuropäern gerne aufgesuchte Jagdgebiete, da in den dynamischen Auen mächtige Rothirsche gediehen, auf deren „Trophäen“ man pirschte – und die Einnahmen der Försterei anhoben. In diesem Zusammenhang den Begriff „zerfallen“ zu verwenden ist aus naturschutzfachlicher Sicht höchst peinlich.

Die oben beschriebene Dynamik führt zu Stadien, die nur aus forstlicher Sicht im Blick auf Wertholz oder Brennholz geringwertig sind, und nur aus forstlicher Sicht ist dies ein „Zerfall“. Diese Stadien machen jedoch den Charakter eines Auen-Ökosystems ebenso aus, wie das Kleinkindalter oder das Greisenalter beim Menschen zur natürlichen Lebensentfaltung zählen. Jegliches Baumholz gleich welcher Vorgeschichte kann im Falle der Verschonung von Forst-Eingriffen nichts anderes als in eine naturgemäßen Bestandsentwicklung münden. Wie diese sich im Falle eines Auwaldes vom Leipziger Typus gestalten wird, ist eine Kernfrage der Ökologie, für die Leipzig das ideale Forschungsfeld bietet. Und dazu muss der Auwald revitalisiert werden. Es ist uns bewusst, dass wir uns mit dieser Aussage wiederholen, und wir tun dies, weil die Aussage seit 30 Jahren permanent unbeachtet bleibt.

Aus der neueren Auwald- bzw. Eichenforschung an der Universität Leipzig und am Deutschen Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) ergeben sich neue Erkenntnisse, die wir aufgreifen und reflektieren.

Im Rahmen eines zweijährigen Forschungsvorhabens wurde im Leipziger Auwald untersucht, ob und wie die aktuellen Auflichtungen der Kronendächer für eine künstliche Eichenverjüngung genutzt werden können. Die Studie wurde in „Forest Ecology and Management“ (Vol. 586, 2025) veröffentlicht¹⁵.

Ein Artikel über diese Studie findet sich u.a. in der Leipziger Internetzeitung. Der Titel lautet hier „*Experiment im Leipziger Auwald: Das Baumsterben kann für Eichenverjüngung genutzt werden.*“¹⁶

Aus naturschutzfachlicher Sicht müssen wir bereits der Überschrift dieses aufschlussreichen Beitrags widersprechen. Kongruent zum Fokus eines FFH-Gebietes soll dem Auwald die Chance gegeben werden, das „Baumsterben“ auf seine Art für die Verjüngung des Waldes zu nutzen! Und wenn im Artikel wie in der Studie selbst schon so pauschal und selbstverständlich von einem „Baumsterben“ gesprochen wird, dann soll dieses bitte konsequent ausgewertet werden, und die hydrologisch-morphodynamische Revitalisierung als vorrangige Maßnahme zur Heilung dieses Krankheitsprozesses benannt und zu praktischer Umsetzung betrieben werden. Es reicht nicht aus, „fehlende Überflutungen“ nur kurz zu benennen, aber die fehlende Auendynamik nicht umfassend und ganzheitlich in das Blickfeld zu nehmen. Wir

¹⁵ <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0378112725001860>

¹⁶ <https://www.l-iz.de/bildung/forschung/2025/04/experiment-im-leipziger-auwald-baumsterben-eichenverjungung-622313>

wiederholen deshalb: Nach dem Bau der Neuen Luppe wurde der Leipziger Auwald zu einem ehemaligen Auwald, der in eine standortökologisch begründete Umstellung gedrängt wurde. In Analogie zur menschlichen Gesundheit können wir bei den Problemen des Auwaldes Leipzigs von einer Zivilisationskrankheit sprechen, die ohne den anthropogenen Einfluss nicht auftreten würde (= Ausschluss von Wechselwasserführung mit flächigen, sich rein natürlich regelnden Hochfluten). Dieser Aspekt verdiente eine weitere Ausführung, worauf wir hier zunächst verzichten. Allemal ist es ein Teil der im Auwald auf Kundige wartenden Forschungsthemen!

In mehreren früheren Arbeiten haben wir darauf hingewiesen, dass Leipziger „Femel“ deutlich größer sind als der forstfachliche Begriff diese definiert¹⁷. Wir haben beschrieben, dass es sich um (Klein)Kahlschläge handelt und dass sie merkbare Eingriffe in das Waldinnenklima darstellen, die kleinklimatische Kontraste provozieren. Solche Erkenntnisse aus der Meteorologie zählen zum allgemeinen Schulwissen. Was im Wald mit älterem Baumholz am und im Boden gereift ist (die Lebensgemeinschaft des Edaphons mit ihren Ausscheidungen), erfährt bei abrupter Freistellung durch Einstrahlung, höhere Temperaturdifferenzen und zeitweilig verstärkte Austrocknung durch Wind einen erhöhten Umsatz, d.h. eine Freisetzung von Stickstoff und Mineralien, so dass die Vegetation auffallend ruderalisiert, und anstelle der Kräutervielfalt des Waldes nun mastige Fluren u.a. mit Brennesseln, Ackerkratzdisteln oder Bergahornen den Boden bedecken - die typische Artenvielfalt der Baumhölzer wird entwertet. Wer Walddynamik studiert, weiß übrigens, dass Verlichtungen auch größeren Umfangs u.a. durch Wind- und Schneebruch zustande kommen können und als natürliche Struktur-bildende Faktoren zu berücksichtigen sind. Wenn diese sich naturgemäß ohne forsttechnische Eingriffe weiter entwickeln können, entfaltet sich rasch ein starker, Bodenbedeckender Jungwuchs, in dem u.a. z.B. Esche eine dominierende Rolle spielen kann.

Immerhin lesen wir nun erstmalig in Publikationen der „offiziellen Wissenschaft“ in Leipzig Formulierungen wie „Trockenstress auf Femellöchern“ und ähnliches, nachdem jahrelang seitens der Leipziger Wissenschaftler diese offenkundigen Schädigungen und Gefährdungen durch die vorherrschende intensive Forstpraxis im Leipziger Auensystem verharmlost oder sogar geleugnet wurden. So wurde z.B. bei einem öffentlichen Vortrag im Botanischen Garten noch am 27. April 2023 von Professor C. Wirth (iDiv) mitgeteilt: *„Ist es trockener auf Femelflächen? Nein, feuchter: Im Extremsommer 2022 ist es signifikant feuchter in den Femelflächen.“*

Dazu zog der Referent im Vortrag die für uns irritierende Schlussfolgerung: *„Femelung erzeugt selbst im Extrem-Sommer 2022 keine ökosystemaren Schäden im Leipziger Auwald“*.

Bei diesem Vortrag konnte unsere Frage, ob Messungen der Luftfeuchtigkeit auf den Probenflächen stattgefunden haben, nicht beantwortet werden (obwohl klar war, dass solche Messungen grundsätzlich durch die verwendete Technik erfolgen). A. Lenk et al. notieren dann 2025 aus Messungen im Dürresommer 2022 tatsächlich höhere Feuchtegrade: *„In einer früheren Studie während der Dürre von 2022 zeigten wir, dass der Boden an Femel-Stecklingen tendenziell feuchter war als im Wald (Lenk et al., 2024¹⁸, ins Deutsche übersetzt). Dies lässt sich vermutlich durch eine geringere Interzeption und Transpiration aufgrund der geringeren Baumdichte erklären. Allerdings waren auch die Temperaturen extremer und unterlagen größeren täglichen Schwankungen. Neu analysierte Daten zeigten, dass die Luft insgesamt trockener war.“*

¹⁷ z.B.: <https://www.nukla.de/2021/03/der-leipziger-auwald-im-klimastress/>

¹⁸ <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0048969724037197>

Ist das nun ein erstaunlicher Befund? Die Aussage verwundert, denn der Unterschied zwischen Waldinnenklima gegenüber dem Kleinklima verschieden großer Freiflächen mit geringer bis noch fehlender Bestockung gehört zum meteorologische Basiswissen – wieso musste es in Leipzig erneut erforscht werden? Mit Verlaub, jede CamperIn weiß, dass sie morgens ein nasses Zelt einpacken wird, wenn sie es auf einer Freifläche statt unter Schirm aufgeschlagen hat. Sie weiß auch, dass dem nächtlichen Tauniederschlag schon bald nach Sonnenaufgang eine rasche Austrocknung der Boden- und Pflanzenoberflächen folgt. Selbst für Nicht-WissenschaftlerInnen ist daher diese Erkenntnis kein Aha-Erlebnis mehr wert! Die Ergebnisse dieser Forschungen (als keinesfalls mehr innovative Nach-Forschung!) lauten u.a. *„Insgesamt lässt sich feststellen, dass an Femel-Stecklingen im Vergleich zu allen anderen Waldtypen ein signifikant höherer Trockenstress über $\delta^{13}C$ in den Blättern gemessen wurde.“*¹⁹

Warum wurden Formulierungen wie solche beim Vortrag im Botanischen Garten am 27. April 2023, die ökosystemare Schädigungen durch Kleinkahlschläge verleugnen, in die Öffentlichkeit getragen, bevor alle Ergebnisse der diesbezüglichen Messungen ausgewertet waren? Man darf hier auch direkt fragen: „Wurden hier in Jahren zuvor etwa eher die Wünsche der Akteure der Forstverwaltungen präsentiert? War man sich bei der Konzeption der publizierten Untersuchungen nicht bewusst, dass man eine altbekannte Tatsache zum x-ten Mal untersuchte und dazu ein wissenschaftliches Fachjournal einsetzte? Wie konnte gestandener Wissenschaft entgehen, dass der ermittelte Trockenstress existiert, wie er in ziemlich viel älteren Publikationen beschrieben wurde – und u.a. jüngst durch Forschungen aus Eberswalde beschrieben worden war?“²⁰

Nachdem man sich mit Grundlehrstoff der Meteorologie neuerlich forschend auseinandersetzt, kommt nun das Pendant zu Eigenschaften des Aufwuchses von Forstbäumen - und weil die Verjüngung angeblich ausfällt, wird die Stieleiche betrachtet. Es ist in der Försterei seit Jahrzehnten bekannt, dass der oft nach zehntausenden Jungpflanzen zählende Aufwuchs nach einem „Mastjahr“ bis zu vollständig abstirbt. Ein Wald „arbeitet“ so, weil er sich auf das Unvorhersehbare einstellt, indem im Falle eines Schnee- oder Windbruchs Jungpflanzen bereitstehen, um den natürlich bedingten Lichtzutritt zum Aufwachsen zu nutzen. Bleibt der Schirm der Altbäume geschlossen, besteht „natürlich“ keine Notwendigkeit, in dieser Phase junge Eichen aufwachsen zu lassen, so dass diese wieder absterben dürfen, ohne damit ein Verjüngungsproblem anzuzeigen! Derlei Massenaufwuchs wird im Eichenbestand also naturgesetzlich „sinnvoll“ in Jahresabständen immer wieder auftauchen – und irgendwann wird der Zeitpunkt eintreten, dass junge Eichen in eine gelichtete Baumschicht aufstreiben können. Wir halten dazu in Erinnerung, dass in der Regel Jungbäume dichtstehend und in sehr großer Individuenzahl an den Start gehen, wie wir es auch z.B. von Esche und Rotbuche kennen. Die große Zahl ist ebenfalls naturgesetzlich dem Aufwuchs dienlich, denn Verlichtungen im Baumholz nutzen nicht nur Baumkeimlinge, sondern auch große Weidetiere, und deren Äser entgeht bei dichtem Stand des Jungwuchses ein geringer Prozentsatz der aufstrebenden Jungbäume. Wenige unverbissene Zukunftsbäume werden in den ersten Jahren von der großen Menge der mit-startenden, jedoch verbissenen Jungbäume geschützt, und damit der Raum „waldökologisch sinnvoll“ für wenige „Sieger“ oder „Zukunftsbäume“ frei geben!

¹⁹ „Overall, we can see that on femel cuttings significantly higher drought stress was measured via $\delta^{13}C$ in the leaves compared to all other forest types.“

²⁰ z.B. Artikel unter: <https://www.researchgate.net/profile/Pierre-Ibisch>

An eine Baumart, die ihrer Natur nach mit großen Individuenzahlen über fünf und mehr Jahre Verjüngung einleitet, gehen die Leipziger BiologInnen mit jeweils einer kleinen, überschaubaren Anzahl Eichensetzlinge ins Experiment und bringen diese in Baumhölzern und auf Freiflächen aus, um sie im Verlauf von zwei Jahren auf Vitalität und Wachstum zu untersuchen – ein beachtliches Missverhältnis bezüglich Zeit und Raum, obwohl Forschung im Wald Zeit erfordern würde?



Foto 6 (© A. Schmoll, 2023): Versuchsfläche des iDiv im Ratsholz.

Wir lesen eine weitere Trivialität der Versuchsanordnung bereits im Abstract (Übersetzungen ins Deutsche): *„Die Kombination aus hoher Kronendachmortalität und artenselektiver Unterholzausdünnung verbesserte jedoch das Wachstum und die Vitalität der Eichensetzlinge deutlich. Dieser Managementansatz führte zu einer höheren Lichtverfügbarkeit im Vergleich zu unbewirtschafteten Standorten, zeigte jedoch im Vergleich zu größeren Stecklingen einen geringeren Trockenstress, erkennbar am $\delta^{13}\text{C}$ in den Blättern. Während eine größere Offenheit des Kronendachs im Allgemeinen die Leistungsfähigkeit der Eiche verbesserte, wurden diese Vorteile durch Trockenstress abgeschwächt, der primär positiv mit dem Dampfdruckdefizit korrelierte. Die Ergebnisse zeigen das Potenzial kleinflächiger, selektiver Ausdünnungen zur Unterstützung der Regeneration von *Q. robur* unter veränderten Umweltbedingungen.“*

Dies ist tatsächlich ein triviales Ergebnis, denn man findet heraus, dass ein Baum, der mehr Licht bekommt, mehr Zuwachs bringt – Aha-?

Nicht zustimmen können wir auch dieser Behauptung im Abstract *„Diese Studie unterstreicht die Notwendigkeit eines adaptiven Managements ergänzend zu hydrologischen Revitalisierungsmaßnahmen in Auenwäldern, um die Biodiversität und die damit verbundenen Ökosystemfunktionen zu erhalten.“* Diese Aussage klingt mit „*adaptives Management*“ sehr kundig, ist jedoch insofern nicht belastbar, da nicht weiter ausgeführt wird, von welcher „hydrologischer Revitalisierung“ überhaupt auszugehen ist. In der Tat ist derzeit noch völlig ungeklärt,

welche Flächen im Leipziger Auensystem in welchem Umfang revitalisiert werden können! Außerdem wird der Begriff „Biodiversität“ unreflektiert in einen Zusammenhang mit „damit verbundenen Ökosystemfunktionen“ gestellt – klingt gut, ist aber fachlich leer!

Wie bereits in Texten zum überarbeiteten MAP kommt auch in diesem wissenschaftlichen Beitrag die verkehrte Priorität zum Ausdruck, indem „*ergänzend zu hydrologischen Revitalisierungsmaßnahmen in Auenwäldern, um ...*“ die Revitalisierungsmaßnahmen eher als ein „Kann“ denn als ein „Vorrang der Revitalisierung“ formuliert werden. Die Hauptproblematik benennt A. Lenk in der Einleitung eigentlich richtig, verwendet allerdings dann leere respektive unpassende Begriffe: „*Unsere Studie untersucht daher, wie der jüngste Anstieg der Kronensterblichkeit aktuelle Managementansätze für die Eichenverjüngung unterstützen kann, wobei ein meliorierter Auenwald als Modellsystem dient.*“

Erstens gehen die AutorInnen davon aus, dass man den Jungwuchs managen müsse, wofür aufgrund einer Jahrtausende lang laufenden Entwicklung der Eichen in Europa gewiss kein Anlass bestehen kann, denn Eichen sind nur deshalb hier, weil sie sich bis zur Entstehung der „ordnungsgemäßen“ Forstwirtschaft selbst verjüngen konnten! Wir erinnern erneut: Natürliche Eichenvorkommen brauchen zu ihrer Existenz kein forsttechnisches Management.

Zweitens übersieht die Autorin, dass der Leipziger Auwald seit 1935/1940 kein intakter Auenwald mehr sein darf, und deshalb eine Erforschung der Eichenverjüngung einer Hartholzaue dort nicht möglich ist. Die Standortbedingungen einer Hartholzaue sind nicht erfüllt! Dazu müsste man in Deutschland zum Oberrhein gehen (siehe E. Dister et al. 2016²¹). Solange eine umfassende Revitalisierung mit einer weitgehenden Dynamisierung des Wasserregimes nicht erfolgt ist, sind waldökologische und auenökologische Betrachtung im Auwald Leipzig nicht möglich. Ein „meliorierter Auenwald“ ist kein Auenwald und kann somit auch nicht als Modellsystem für einen solchen taugen!

Ohne eine umfassende Revitalisierung der Aue erübrigt sich eigentlich auch jegliche Diskussion über die Stieleiche als dominante Baumart in einem Auenwald. Dazu schreibt A. Lenk: „*Quercus robur ist eine dominante Art in gemäßigten Laubwaldauen.*“ Diese Aussage ist in ihrer Pauschalität aus pflanzensoziologischer Sicht nicht korrekt, markiert allerdings den oben schon notierten Forschungsbedarf in Auenwäldern, in denen niemand die natürliche Ansiedlung von Arten beeinflusst, darin herumsägt oder Krüppelpflanzen in Plastikröhren setzt.

Mit ihrer Aussage spricht die Autorin immerhin Tatsachen an, die die Verantwortlichen in Regierung und Verwaltung dringend auffordern, den Auwald Leipzig wirklich umfassend autotypisch zu revitalisieren: „*Sie (Anmerkung der Autoren: die Stieleiche) wird durch schwankende Grund- und Oberflächenwasserstände geprägt, was zu einem komplexen Mosaik aus Habitaten und struktureller Vielfalt führt (Shiel et al., 1998; Stanford et al., 2005).*“

Hierzu ist anzumerken, dass die Stieleiche zu ihrer Existenz keine wechselnden Wasserstände benötigt, dass sie allerdings eine auffallende Toleranz aufweist. Die Ursache der Vielfalt im intakten Auensystem ist auf die hydro-morphodynamische Wirkung von Hochfluten und Niedrigwasserzeiten zurückzuführen. Im Auwald Leipzig kann die für Auen typische Biodiversität nicht dadurch erreicht oder geschützt werden, dass man Eichen pflanzt oder Jungwuchs fördert. Natürlich bringt die Stieleiche ihre bekannt hohe Artenvielfalt in die Auen-

²¹ https://www.afsv.de/images/download/literatur/waldoekologie-online/waldoekologie-online_heft-15-4.pdf

Lebensgemeinschaft ein (bis über 1.000 verschiedene Insektenarten an einem Altbaum), aber ohne Flusssdynamik gibt es keine Hotspots der Auen-Biodiversität. Forsttechnik kann diese Standorteigenschaft nicht liefern oder ersetzen - allenfalls kann sie Standorte schädigen, indem beispielsweise schwere Maschinen auf die empfindlichen Auenböden gefahren werden. Und „Leipziger „Femel“ - die Kahlschläge darstellen - werden erfahrungsgemäß flächendeckend vor oder während der Pflanzungen befahren, so dass der Oberboden künstlich verdichtet zurückbleibt - was wiederum die Ruderalisierung fördert, die unter natürlichen Auenbedingungen nicht eintreten kann.

Zum Zitat (Übersetzung Lenk et al. 2025): „*Dank ihrer hohen Toleranz gegenüber periodischen Überschwemmungen und ihrer lichtintensiven Regenerationsstrategie profitiert Q. robur von Störungen, die die Lichtverfügbarkeit erhöhen.*“ ist anzumerken: Die Hochwasser-Toleranz der Stieleiche ist derart ausgeprägt, dass sie durch erwartbare Überflutungen aus der Weißen Elster resp. der Nahle keine Überlebensprobleme haben dürfte. In dieser Hinsicht wären also naturnahe Überflutungen als Ergebnis einer Revitalisierung (und wiederum nicht Regeneration!) für Eichenbestände nicht existenzgefährdend, was auch für Esche, Winterlinde und Ulmen gilt. Übrigens ist die angeblich „*lichtintensive Regenerationsstrategie*“ richtiger als Verjüngungsstrategie zu bezeichnen, denn was sollte durch Verjüngung regeneriert werden?

A. Lenk et al. (2025 - Übersetzung) bringen sodann eine Kernaussage, welche alle zuständigen Institutionen eigentlich dazu bringen müsste, die umfassende Revitalisierung sofort einzuleiten: „*Zudem eignen sich ihre Eichen gut zur Wasserverteilung und fördern so die natürliche Ausbreitung der Eichen in der Auenlandschaft.*“ Beispielhaft haben dies E. Dister et al. (2016²²) am mittleren Oberrhein ermittelt. In Beständen bei Rastatt kann übrigens lehrbuchhaft studiert werden, dass die Stieleichen dort an nicht lichtintensiven Standorten bei Deckungsgraden von 30 bis 60 % unter Hybridpappel-Plantagen im Alter 30 - 40 Jahren keimen und rasch und astarm in die obere Baumschicht aufwachsen (B. Gerken, unpubl. 2019, Fotodokumentation liegt vor).

In dem Artikel A. Lenk et al. (2025) werden die Kleinkahlschläge fälschlicherweise als Femel bezeichnet, z.B. in Kap. 2.2: „*Um die Keimung und Etablierung lichtbedürftiger Arten zu fördern, legen Förster sogenannte Femelschnitte an, auf denen Eichen aus autochthonem Saatgut ausgesät oder gepflanzt werden (Sickert, 2011). Diese Schnitte entstehen durch Lückenschläge, typischerweise < 1 ha, wobei einige Biotopbäume stehen bleiben.*“ Wir fragen, warum Wissenschaftler, die Auenwälder untersuchen wollen, derart auf forstliche Eingriffe fixiert bleiben, wo doch natürliche Dynamik der Verjüngung und Alterung der Baumgemeinschaften wissenschaftliches Neuland bieten würde. Ehrlicher Weise müssten die Autoren ihre Untersuchungen überschreiben mit „*Untersuchungen in ehemaligen Auenwäldern*“ oder „*... an Auenwäldern in Umstellung zu Ausbildungen des Carpinion infolge Aussperrung natürlicher Wechselwasser-Dynamik*“.

Beim Versuch, vergleichende Untersuchungen an intakten oder wenigstens naturnahen Auen hinzuziehen, was für Forschung in Auen allemal wichtig ist, würden die Autoren erkennen, dass es für den Typus des Leipziger Auenwaldes in Deutschland und wohl überall in Europa keine befriedigenden Vergleichsvorkommen gibt und es daher umso wichtiger wäre, im Auenwald nicht mehr mit den üblichen rohen Forstmethoden die Artenzusammensetzung und raumzeitliche Sukzession zu stören!

²² https://www.afsv.de/images/download/literatur/waldoekologie-online/waldoekologie-online_heft-15-4.pdf

Es wird in A. Lenk et al. (2025) mehrfach von (Baum)Krankheiten gesprochen, wozu wir anmerken, dass der Wasserhaushalt des Auwaldes bekannt gestört ist, d.h. die Drainage durch die Neue Luppe galoppierende Standortveränderungen hin zu häufiger Austrocknung führt. Würde die Drainage aufgehoben, wozu es bereits tragfähige Konzeptionen gibt - allerdings nicht in den Auftragsarbeiten der Stadt - , könnten jene Altbäume vermutlich ihre Vitalität, und wohl auch ihre Verwurzelung wieder regenerieren, die noch vor 1930 von naturnahen Hochfluten und Niedrigwasserzeiten geprägt waren. Der Ausfall der Esche muss nicht allein auf den Befall durch den „Schadpilz“ oder auf die Einwirkung des rein sekundären Eschenbastkäfers (*Leperesinus varius*) oder den Klimawandel zurückgeführt werden. Das empfinden wir als Ausrede, um standortökologische und forstfachliche Fehlentscheidungen zu umschreiben. Schädlinge erweisen sich bei genauer Betrachtung stets als Bioindikatoren. Bioindikatoren sind gleichsam „lebende Messgeräte“, die die Menschen auf etwas hinweisen, was sie übersehen und dass sie zugunsten der Natur etwas richtiger machen könnten! Zu Leipzig erinnern wir uns, dass nicht erst das Werk von Prof. Müller (1995) mit dem 10-Punkte-Programm zur Wiederherstellung des Auwaldes Leipzig aufrief. Seiher sind 30 Jahre vergangen, und wäre der Aufruf dieses Fachmannes der Leipziger Auvegetation befolgt worden, würden wir heute höchstwahrscheinlich weniger Baumschäden zu beklagen haben – und ein biologisches Institut konnte auch in einer Hartholzaue forschen! Ein Baum, dem man den Standort nimmt, auf den er sich jahrzehntelang eingestellt hat, kann sich auf veränderten Wasserhaushalt kaum oder gar nicht mehr umstellen – und folglich wird er geschwächt und „krank“. Bioindikatoren stellen sich ein, und räumen gewissermaßen im Auftrag der Natur das kranke Leben zugunsten junger Pflanzen ab – sie bilden eine Art Rotes Kreuz des Waldes, und nur eine verengte anthropozentrische Sicht lässt sie dann fälschlich als „Schädling“ bezeichnen.



Foto 7 (© A. Schmoll, 2025): Pflanzung verstümmelter Eichen im Leipziger Auwald nahe Schlobachshof (Sachsenforst).

Wie vielerorts werden auch im Leipziger Auwald verstümmelte Eichen gepflanzt, wie wir hinreichend dokumentiert haben²³. Die Terminalwurzel hat oft nur noch 10 cm Länge. Kann eine solche Pflanze eine Wuchsqualität für die Dauer von 300 und mehr Jahren garantieren? Das Altersziel 300 - 400 Jahre ist im Auwald ohne weiteres erreichbar und dazu sollten die besten Jungbäume mit intakten Wurzeln an den Start gehen dürfen! Das sind allemal jene Bäume, die im Rahmen natürlicher Prozesse ab Samen ihren Wuchsort finden. Es sollte einleuchtend sein, dass entweder sehr junge Eichen gepflanzt werden (8 - 12 Monate alt, ohne Wurzelschnitt) oder gesät wird. Und wieder ist zu fragen, warum die Natur im FFH-Gebiet nicht selbst entscheiden darf, und die Wissenschaft der Natur doch methodisch viel sinnvoller bei diesem natürlichen Geschehen zuschaut um mehr über die Standortwahl der Arten zu erfahren? Vom Auwald können viele Disziplinen lernen, und der Naturschutz und die Forstwissenschaft gehören an erster Stelle dazu!

A. Lenk et al. (2025) beschreiben das durchgeführte Eichenpflanzungsexperiment wie folgt (Übersetzung ins Deutsche): *„Um die Leistungsfähigkeit von Eichen in verschiedenen Altersklassen zu bewerten, pflanzten wir 80 fünfjährige Eichen mit Höhen zwischen 0,86 und 2,50 m. Wir setzten vier Bäume pro Parzelle, wobei zwei dieser Bäume pro Behandlung einer Teilparzelle zugeordnet waren. Für die Verpflanzung kürzten wir die Wurzellänge auf ca. 80 cm. Diese Eichensetzlinge vom Eichenklon Quercus robur L. DF159 wurden von der Phytoakmeter-Plattform (www.phytoakmeter.de) des Helmholtz-Zentrums für Umweltforschung – UFZ produziert und uns freundlicherweise von Sylvie Herrmann zur Verfügung gestellt. Nach dem Experiment werden diese „Phytometer“ wieder aus dem Wald entfernt. Die genetisch identischen Eichen ermöglichen es uns, den Einfluss von Umweltbedingungen zu untersuchen, ohne die Effekte der genetischen Variabilität zu beeinträchtigen.“* [Gewiss müsste es hier heißen: „ohne durch genetische Unterschiede die Befunde unbestimmbar zu verschleiern.] *„Wir bewerteten die Vitalität und maßen Höhe, Wurzelhalsdurchmesser und Kronengröße wie oben beschrieben. Wir analysierten außerdem $\delta^{13}C$ anhand einer Probe von vier gesunden Blättern pro Pflanze, die gleichmäßig von den äußeren Kronenrändern gesammelt wurden. Bis August 2023 lebten nur noch 26 der 80 Phytometer, wobei nur 18 eine normale Vitalität aufwiesen.“*

Wir erlauben uns die Frage, welche Aussagekraft solch kurze Untersuchungsphasen mit 2 - 3 Jahren in einem Ökosystem bringen können, das je nach Umtriebsdynamik durch Niedrigwasser- und Hochflutphasen eine Generationsdauer von einigen hundert Jahren aufweist, vor allem wenn die langlebigen Stieleiche und Winterlinde prägende Baumarten in den Ausbildungen der Hartholzauwe sind.

A. Lenk et al. (2025) schreiben im Ergebnis der Pflanzexperimente (Übersetzung ins Deutsche): *„Unsere Ergebnisse zeigten, dass Kronenholzsterben eine Regenerationsnische für lichtbedürftige Baumarten wie Q. robur schaffen kann, wenn die Konkurrenz im Unterholz reduziert wird. Im besonders heißen und trockenen Sommer 2022 beobachteten wir sogar, dass Eichen auf Standorten mit hohem Kronenholzsterben und kleinflächiger Entfernung hochwasserintoleranter Baumarten im Unterholz (0,0256 ha) trotz geringerer Lichtverfügbarkeit besser abschnitten als auf intensiver bewirtschafteten Femel-Schnitten, deren Größe zwischen 0,13 und 0,72 ha lag.“*

Das klingt interessant, und wer nicht weiß, dass der Auwald seit langem keine Hochwasser mehr bekommt, der mag diese Aussagen ernst nehmen. Aber im Auwald Leipzig können

²³ z.B. in einem Video: https://www.youtube.com/watch?v=4XmQru_UB8w

keine Untersuchungen in einem Auenwald gemacht werden, weil es keine Hochwasser mehr gibt – es gibt keinen Anlass, hier über „*kleinflächige Entfernung hochwasserintoleranter Arten*“ zu sinnieren! Falls Probeflächen im Bereich des so genannten Paußnitz-Flutgebiets gemeint sein sollten, ist zu bemerken, dass es sich hier bezüglich der Hydromorphodynamik um absolut Auen-untypische Kunstsituationen handelt, die den Bäumchen unnatürliche Wuchsbedingungen geben. Rückschlüsse bezüglich Vitalität unter Auenbedingungen sind auch dort nicht zu gewinnen.

Wir erinnern erneut daran, dass keines der beschriebenen Ergebnisse von A. Lenk et al. (2025) an einem vitalen Auen-Ökosystem gewonnen werden konnte.

Im Gegensatz zur Auffassung derer, die den MAP jetzt auf forstliche Belange abstimmen möchten, ist die Aufgabe der Revitalisierung leichter zu lösen, denn es ist bekannt, woher das Wasser kommen kann und wo es jeweils in die Aue entlassen werden muss. Diese Aussage gilt für die Nordwestaue ebenso wie für die Südaue ab dem Ratsholz flussaufwärts.

Ein weiteres Ergebnis der Studie von A. Lenk et al. (2025) lautet: „*Insgesamt lässt sich feststellen, dass an Femel-Stecklingen im Vergleich zu allen anderen Waldtypen ein signifikant höherer Trockenstress über $\delta^{13}C$ in den Blättern gemessen wurde.*“ – und diese Aussage bestätigt den von uns seit Jahren mitgeteilten Nachteil der Pflanzung von Eichen auf den als Femel falsch bezeichneten Kahlschlägen.

In der Studie von A. Lenk et al. (2025) wird im Kapitel Diskussion formuliert: „Unsere Ergebnisse zeigen, dass eine höhere Lichtverfügbarkeit ein positiver Prädiktor für die Leistungsfähigkeit von Eichen war.“ Derart pauschal ist diese Aussage wertlos, denn Eichen reagieren sehr empfindlich auf geringe Abstufungen von Lichtzutritt. Sodann macht der Begriff „*Leistungsfähigkeit der Eiche*“ in einem Naturschutz- resp. FFH-Kontext absolut keinen Sinn. Eine Pflanze zeigt die und die Wuchseigenschaften - und wenn das gemäß natürlicher Ansiedlung geschieht, ist die Leistungsfähigkeit ungeachtet des Aussehens, Dickenwachstums, Blattfarbe etc. 100%! Die Verwendung des Begriffs „*Leistungsfähigkeit*“ lässt erkennen, dass kein Ziel- und Zweck-unabhängiger wissenschaftlicher Ansatz vorliegt, sondern erneut ein Bezug zur Forstwirtschaft hergestellt wird. Für den Naturschutz sind z.B. die Astreinheit oder die Schaftqualität hinsichtlich Geradheit, fehlendem Drehwuchs oder fehlenden Faulstellen und Höhlen ohne Relevanz!

Daher sollte auch nicht von „positivem“ oder „negativem“ Einfluss gesprochen werden, wie aber in der Arbeit formuliert wird: „*Dieser positive Einfluss wurde jedoch durch eine negative Wechselwirkung mit Trockenstress eingeschränkt.*“

In einem Schutzgebiet müsste doch ganz anders gefragt werden, nämlich z.B. was ein „negativer Trockenstress“ für das Ökosystem bedeuten kann. Dazu sollten wir beachten, dass es unter Naturwaldbedingungen natürlicherweise auch zu Verlichtungen kommt (natürliche Ursachen sind Eisbruch, Windwurf, flutbedingte Aufweichung des Wurzelraums etc.)! An Orten, denen wir einen negativ konnotierten Trockenstress bescheinigen, können im Ökosystem xerothermophile Arten gedeihen, die in mehr oder minder geschlossenen Busch- und Baumstadien nicht auftreten können. Jene wärme- und lichtliebenden Arten werden u.a. den Naturschutzwert beträchtlich erhöhen, denn das Mosaik des Kleinklimas und der Arten resp. Zönosen wird vielfältiger, und somit tragen sie zum Hotspot der Artenvielfalt im Auenökosystem bei. Im Naturschutzkontext macht ein „positiv“ oder „negativ“ in einer wissenschaftlichen Publikation keinen Sinn. Ehrliche Wissenschaft hat von sektoralen Zielen einzelner Nutzer unbeeinflusst zu sein. Natur ist wie wir sie vorfinden, und ein „plus“ oder „minus“ oder „nega-

tiv“ oder „positiv“ kommt erst durch anthropozentrisches Zweckdenken ins Spiel – das ist im Baumholz der Holzertrag und der möglichst günstige Weg, ihn zu „optimieren“. Die Eingriffsdisziplin Forst arbeitet selektiv auf Ziele hin, von denen eines lauten kann „Ich will so viel als möglich Eichen wachsen lassen und so viel als möglich ernten.“ Die übergeordnete Bedeutung des Naturschutzes wird daran erkannt, dass der Natur freier Entfaltungsspielraum gewährt wird.

Manche FörsterInnen meinen, aus der pflanzensoziologischen Bezeichnung „Querco-Ulmetum“ ablesen zu können, dass sie diese Lebensgemeinschaft auf Eiche bewirtschaften sollten. Aus pekuniär-wirtschaftlicher Sicht ist das verständlich, denn es kann höchst wertvolles Starkholz erzeugt werden. Von der Wissenschaft kann bisher nicht beurteilt werden, welche Anteile am Baumbestand die Stieleiche und andere „typische“ Baumarten europäischer Auenwälder im Leipziger Auwald unter natürlichen Bedingungen einnehmen würden, denn hier besteht ein Erkenntnisdefizit, weil es kaum Untersuchungsgebiete gibt, in denen solche Fragen geklärt werden können. Überdies ist der Auwald standortökologisch mit keinem anderen Auenwaldgebiet in Deutschland vergleichbar. Eben dazu wurde das Instrument des FFH-Gebiets geschaffen, um möglichst unbehelligte Naturentwicklung zu ermöglichen und das Forschungsdefizit aufzuarbeiten. Insofern ist das IDiv in Leipzig prinzipiell eigentlich bestens angesiedelt, aber es ist fehl am Platze, wenn es einseitigen forstlichen Interessen zuarbeitet, bei denen die natürliche Entwicklung von Flora und Fauna keine Rolle spielt.

Im Blick auf die Vorgehensweise bei der Ausweisung von FFH-Gebieten ergibt sich aus dem dynamischen Gefüge eines Auenwaldes ein wichtiger Unterschied zu FFH-Gebieten an mittleren Standorten. Bei Letzteren macht es Sinn, langfristig raum-zeitlich absehbar stabile Lebensraumtypen (LRT) zu kartieren, jedoch nicht bei vitalen Auen. Auen werden durch Wasserstandswechsel geprägt, die zu Standortveränderungen durch Geschiebeverlagerung im Verlauf einer oder weniger Flutereignisse führen. Dieser Wechsel bedeutet, dass LRT kartiert werden können, diese aber im Verlauf von Monaten oder Jahren ihre Lage im Raum wechseln können und sich auch qualitativ wandeln. LRT dürfen in Auengebieten nicht auf bestimmte Flächen fixiert werden. Aus Gründen des oben beschriebenen Forschungsdefizits wissen wir wenig über die raumzeitliche Dynamik von Pflanzengesellschaften und Tiergemeinschaften in Auen. Demgegenüber sind Forstparzellen raum-zeitlich fix.

A. Lenk et al. (2025) betrachten des Weiteren einen Zusammenhang von Kronen-Auslichtung („Kronen-Mortalität“) und Naturverjüngung: *„Da wir das Kohlenstoffisotopenverhältnis im Jahr 2023 – einem Jahr ohne extreme Klimabedingungen in der Untersuchungsregion – gemessen und dennoch eine starke Korrelation mit dem VPD [Vapor Pressure Deficit] beobachtet haben, ist anzunehmen, dass die negative Wechselwirkung mit der Lichtverfügbarkeit in einem Dürrejahr noch stärker ausgeprägt wäre. Wir können auch Übertragungseffekte auf $\delta^{13}\text{C}$ aus dem Vorjahr nicht ausschließen. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass Standorte mit hoher Kronenmortalität und ausgedünntem Unterholz unter zukünftigen Klimaszenarien günstigere Bedingungen für Eichensetzlinge bieten könnten als Stecklinge, obwohl letztere eine größere Offenheit und damit eine höhere Lichtverfügbarkeit bieten.“* Warum wird über Stecklinge und Setzlinge gesprochen, also Jungpflanzen mit vorgeschädigten Wurzeln, wenn es doch um Naturschutzgebiete geht, in denen primär Naturverjüngung erstrebt werden sollte. Kundige Försterinnen sind in der Lage, diese effektiv zu fördern.

Eine Schlussfolgerung der Studie A. Lenk et al. (2025) lautet: *„Wir kommen zu dem Schluss, dass kleinflächige Bewirtschaftung mit Ausdünnung des Unterholzes auf stark vom Baumsterben betroffenen Flächen günstige Bedingungen mit ausreichend Licht und einem geeigneten Waldmikroklima für die Eichenverjüngung schafft. Dieser Bewirtschaftungsansatz er-*

scheint selbst in einem Dürrejahr vielversprechend, da der Eingriff gering genug ist, um mikroklimatische Extreme zu mildern. Im Gegensatz dazu kann das Pflanzen von Eichen auf größeren Flächen Umweltbelastungen, wie z. B. einen höheren VPD-Wert, verstärken.“ Wir dürfen anmerken, dass wir exakt diese Konsequenz bereits seit 2017 mehrfach vorgetragen haben. Umso mehr freut es uns, wenn nunmehr auch die Leipziger Wissenschaft diesen Ansatz entdeckt!

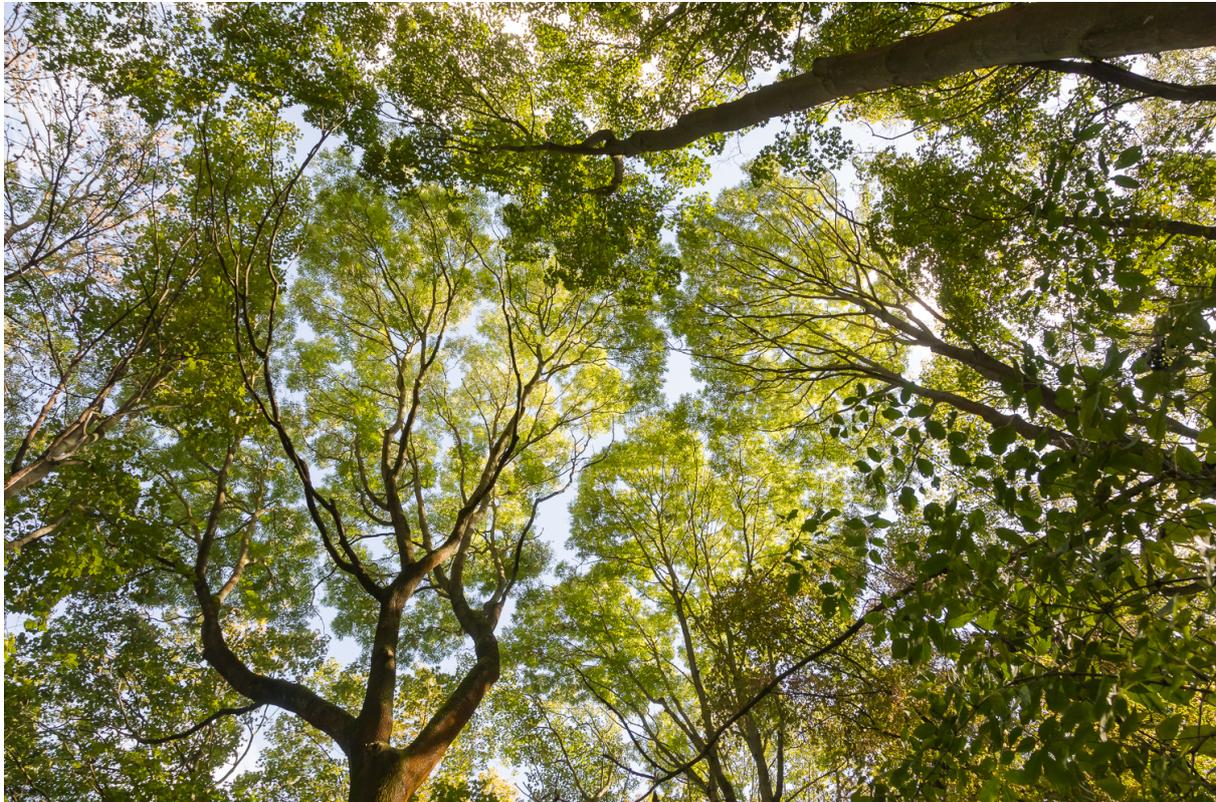


Foto 8 (© A. Schmoll, 2023): Kronendach im FFH-Gebiete „Leipziger Auensystem“ mit vorherrschender Gemeiner Esche.

Unter „*kleinflächiger Bewirtschaftung*“ könnte man ein Management in Waldbereichen mit relativ geringem Kronenschluss verstehen, bei dem konkurrierender Ahornaufwuchs in Bereichen mit natürlicher Eichenverjüngung zurückgedrängt wird, ohne dass es zu einem ökologisch negativ zu beurteilendem Eingriff in das Waldökosystem insgesamt kommt. Einem solchen Vorgehen könnten wir grundsätzlich zustimmen.

Erneut ergibt sich die Frage, warum in einem Naturschutzgebiet bestimmte Baumartenanteile angestrebt werden sollten, wo vorrangig gefragt und untersucht werden müsste, wie Natur die Baumartenverhältnisse ohne Forsttechnik einregeln würde? Warum fokussiert die Leipziger Botanik derart auf forstwirtschaftliche Ziele und warum interessieren phytozoologisch unerwünschte Vor-Festlegungen auf Baumarten und Baumartenanteile die Wissenschaftler mehr als die natürlichen Prozesse? Denkt man, der Wald verschwände, wenn er keine forsttechnische Steuerung mehr erfährt? Was trauen Leipziger Botaniker dem Wald an Resilienz und biozoologischer Selbstorganisation und Entfaltung zu? Und warum spielen Tiere weder der epigäischen noch der arboricolen Gemeinschaften keine Rolle?

Interessant ist diese Aussage von A. Lenk et al. (2025): „*Wir gehen davon aus, dass Überschwemmungen aufgrund des anschließenden Fehlens hochwasserintoleranter und stark dominanter Bergahorn- und Spitzahornarten einen ähnlichen Effekt wie unser Durchforstungsmanagement haben werden.*“ Dem können wir nur zustimmen, denn eine weitreichen-

de Redynamisierung der Aue ist die einzige Option für einen langfristigen Erhalt von Auenwald, der diesen Namen verdient. Vieles spricht dafür, dass eine Redynamisierung der Aue ein Management, das auf die Eiche zielt, entbehrlich machen wird - und gemäß vorhergehender Betrachtung ist ein solches Management aus biozöologischer, und nicht nur phytozöologischer Sicht unberechtigt. Allerdings können wir nicht erwarten, dass Berg- und Spitzahorn abrupt aus dem Leipziger Auensystem bis auf ein Schattendasein zurückgehen werden, wenn wieder Überschwemmungen zugelassen werden. Dazu sind die zu erwartenden resp. möglichen Wasserstandschwankungen in dieser Auenlandschaft auf absehbare Zeit zu sanft.

Die Aussage am Schluss des Artikels von A. Lenk et al. (2025) wirkt hingegen wie ein letzter Rückzug auf eine Pro-forstliche Position, der diese Arbeitsgruppe verpflichtet zu sein scheint: *„Umso mehr sind die Autoren dieser Arbeit der Ansicht, dass, solange das Ökosystem noch nicht ausreichend revitalisiert ist, eine Waldbewirtschaftung erforderlich ist, die zum Erhalt der Artenzusammensetzung dieses wertvollen Ökosystems, insbesondere der Schlüsselart Q. robur, beiträgt.“*

In der Tat ist das eine Meinung - und diese wurde in dieser und in anderen Arbeiten der Gruppe Wirth et al. (iDiv) bisher nicht überzeugend begründet. Sie dient allenfalls den Intentionen der Forstwirtschaft und nicht der naturgesetzlichen Entfaltung der Lebensgemeinschaften. Die gängige Waldbewirtschaftung bewirkt Schädigungen des Waldökosystems, was bei Stadforsten und Sachsenforst allein schon durch Harvestereinsatz, Zäunung und Pflanzung mit dem Spiralbohrer die Regel ist.

Was bedeutet übrigens eine „nicht ausreichende Revitalisierung“? Es kann nur insoweit eine Revitalisierung eintreten, als das Wasserdargebot in vollem Umfang an die Aue weitergegeben wird und der Zutritt des Wassers auf breiter Front ermöglicht wird. Es ist also die bestmögliche Revitalisierung anzustreben, und diese erfordert den weitestgehenden Anschluss an die Wasserführung der Weißen Elster. Was technisch dazu erforderlich ist, ist Auenkundigen Wasserbauern in allen Einzelheiten bekannt.

Wald- und Forstwirtschaft begründet, pflegt und nutzt durchgeplante Forsten, die der naturgesetzlichen Entwicklung von Baum-geprägten Pflanzen- und Tiergemeinschaften keine Chance gibt, und für ein Naturökosystem ist sie nicht nur nicht erforderlich, sondern schädlich. Natur lernt Waldbau seit 400 Millionen Jahren, FörsterInnen üben sich darin seit knapp 300 Jahren. Ein Indiz dafür bildet die Fokussierung auf die Stieleiche, die nicht aus biozöologischem Bedarf, sondern nur aus forstwirtschaftlichem Interesse resultieren kann. Zudem wird in dieser Eingriffsdisziplin Eichenanbau auf der Grundlage von Naturverjüngung immer noch als ein Problem gesehen, aber aus der Sicht einer natürlichen Ökosystementwicklung gibt es dieses Problem überhaupt nicht.

Für die Entstehung und die Entfaltung eines Auenwaldes spielt in Auen nur der Wasserhaushalt mit hydromorphodynamischer Kraft im Wechselspiel mit dem Substrat eine Rolle. Eine standortadäquate Artenzusammensetzung wird sich einstellen, jedoch ist an einen langfristigen Erhalt in Auen wiederum nicht zu denken, da durch die Niedrig- und Hochwasserwechsel die Standortbedingungen kleinräumig in Raum und Zeit veränderlich sind. Von „Erhalt einer Artenzusammensetzung“ kann nur in Baumhölzern langfristig im Raum stabiler Standortbedingungen gesprochen werden. Eine Botanik oder eine Forstwirtschaft, die einen Erhalt wünscht, wird dem Wesen einer Aue nicht gerecht.

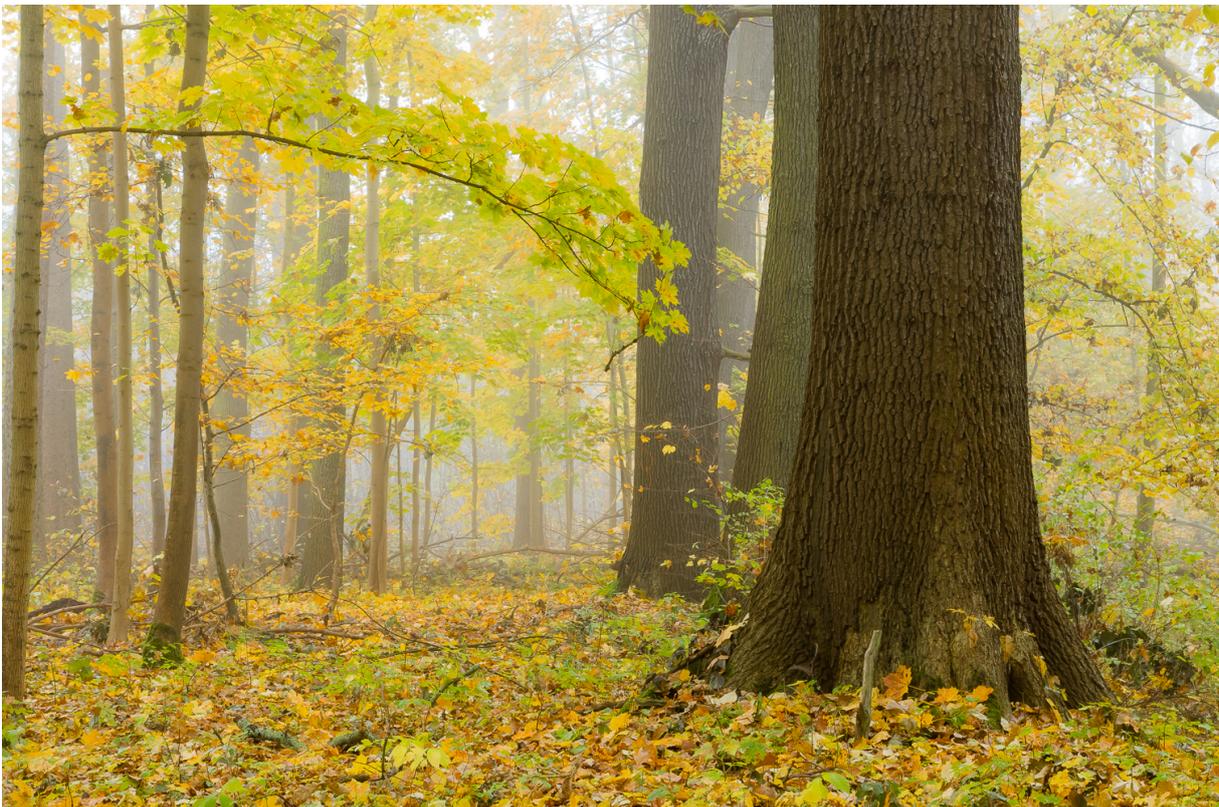


Foto 9 (© A. Schmoll, 2021): Herbst im Naturschutzgebiet Burgaue – Dieses bedeutende Waldökosystem darf durch das Mittelwaldexperiment niemals zerstört werden!

Sinngemäß ist es auch falsch, Eiche in der formulierten Absolutheit als Schlüsselart zu bezeichnen. Bekanntlich ist Stieleiche in bestimmtem Rahmen Hochwasser-tolerant, sie ist aber weder auf Hochwasser angewiesen noch grundsätzlich immer in europäischen Hartholzaue prägend. Die Stieleiche kann subdominant oder gar fehlen, und doch ist es Hartholzaue, die als Fraxino-Ulmetum oder Querco-Ulmetum benannt wird.

Echte Schlüsselarten sind hingegen unter Gräsern und Kräutern sowie bodenlebenden Insekten, Spinnentieren oder Mollusken zu finden. Diese gilt es auf ganzer Fläche des Auensystems zu untersuchen, und diese Gruppen bilden an Arten teilweise recht reiche Zönosen, die sich nur unter Auenbedingungen zusammenfinden resp. deren Vitalität auf die Intaktheit des Auen-Standorts verlässliche Schlüsse erlaubt. Stichprobenhafte Aufsammlungen haben ergeben, dass der absolut überwiegende Teil des Auensystems Leipzigs keine vitale Aue ist, sondern verschiedene Stadien des Carpinion entstehen und eine standortökologische Zonation weitestgehend fehlt. Wo diese Zeigergemeinschaften nicht nachweisbar sind, kann nicht von Hartholzauewäldern gesprochen werden.

Wir kommen zum Fazit: Ein Paradigmenwechsel in der Betrachtung der Waldökosysteme im Leipziger Auensystem ist dringend erforderlich und die umfassende Revitalisierung hat oberste Priorität.

In Anbetracht der in Arbeit befindlichen Fortschreibung des Managementplans (MAP) sowie der auenspezifischen Erfordernisse bei einer Revitalisierung stellt NuKLA e.V.

folgende Forderungen an die Stadt Leipzig, an Sachsenforst und die Landesregierung mit ihren Fachdienststellen:

- 1) Eine sofortige Unterbrechung der Überarbeitung des Managementplans für das FFH-Gebiet, bis alle hydrologischen Fragestellungen geklärt worden sind, das Offenland mitbetrachtet wird und die Ergebnisse der neuesten Forschungen im Auwald ausgewertet wurden.
- 2) Eine umfassende Revitalisierung des Leipziger Auensystems. Der Abfluss ab Leipziger Gewässerknoten ist hauptsächlich über die Nahle flächig in die Nordweststau zu leiten, und die Neue Luppe zum Hochflutbett umzugestalten.
- 3) Der Drainage-Effekt der Neuen Luppe ist zu beseitigen - und bereits im Verlauf der Nahle sollen die Deiche geschlitzt werden, die Alte Luppe als ein Hautgewässer in der ehemaligen Aue adäquat einbezogen werden und auch die Burgau einer umfänglichen Auendynamik zugeführt werden.
- 4) Einen Paradigmenwechsel in der Betrachtung der Waldökosysteme im Leipziger Auensystem, der eigendynamische Prozesse priorisiert.
- 5) Eine Aussetzung der Leitlinie (Stand Okt. 2024) für die forstliche Behandlung von Wald-Lebensraumtypen im Leipziger Auwald, insbesondere des LRT 91F0 Hartholzauenwälder. Insbesondere sind (Klein)Kahlschläge (fälschlicherweise als Femel bezeichnet) auszuschließen.
- 6) Einen sofortigen Stopp weiterer Planungen von Kleinkahlschlägen, um das „Heißschlagen“ des Waldes und weitere künstliche Öffnungen der Kronendächer zu stoppen, die die Waldökosysteme schädigen.
- 7) Einen sofortigen Stopp weiterer Planungen zum sog. Mittelwaldexperiment und das Zuführen der noch nicht umgewandelten Teilflächen sowie weiterer Waldflächen in der Burgau dem Prozessschutz.
- 8) Eine Orientierung aller zukünftigen Forsteinrichtungen und Forstwirtschaftspläne (sofern solche überhaupt erforderlich sind) an den o.g. Maßstäben für ein naturnahes Waldmanagement, welches auf die eigendynamischen Potenziale des Waldökosystems fokussiert.
- 9) Die Öffnung eines Teils des Auensystems für wildnahe Beweidung durch robuste Rinder und Exmoorponies, um durch Einführung dieser Weidetiere eine naturhafte Entwicklung der künftigen Auenwälder einzuleiten und diese der Wissenschaft auf großer Fläche zugänglich zu machen.

Leipzig, der 17. September 2025, anlässlich der Eröffnung des 6. Internationalen Auenökologiesymposiums „Kunst und Erkenntnis für Auen und Wald“.



Foto 10 (© A. Schmoll, 2022): Diese Eiche, auf NuKLA-eigener Fläche, ist durch Grunderwerb dauerhaft vor der Kettensäge geschützt.

Impressum

Herausgeber:

Naturschutz und Kunst Lebendige Auen e. V.
Vertr. durch den Vorsitzenden: Wolfgang E. A. Stoiber
Otto-Adam-Straße 14, 04157 Leipzig

Mail: info@nukla.de

Layout und Gestaltung: A. Schmoll, B. Gerken
Fotos: A. Schmoll
Druck: FLYERALARM GmbH, 97080 Würzburg
Stand: September 2025



9 783819 281587

ISBN 9783819 281587

Spendenkonto:

Bitte spenden Sie per Überweisung an folgende Verbindung:

Vereinskonto NuKLA e.V.

Bank: EthikBank

IBAN: DE82 8309 4495 0003 1646 08

BIC: GENODEF1ETK

NuK Naturschutz,
der verbindet
LA
Naturschutz und Kunst
Lebendige Auen e.V.

NuK Aueninstitut
Lebendige
LA Flüsse
Naturschutz und Kunst
Leipziger Auwald e.V.

www.nukla.de

